

Erkenntnis täglich
nachmitt. mit Ausnahme
an Sonn- und Feiertagen.

Abonnementspreis
monatlich 60 Pf.
vierteljährlich 1.60 Mk.
jährlich 3.00 Mk.
Durch die Post bezogen
1.00 Mk. zähl. beizulegen.

Die Zeitschrift
"Die Zeitschrift"
durch die Post bezogen
ber. kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Verlag
Köln Nr. 1047.
Südwall-Verlag
Köln Nr. 1047.
Verlag
Köln Nr. 1047.



Infektionsgefahr
betragt für die 4 gebräuchl.
Bakterien, aber kann bis zu
30 Pf. für Wohnung-
Partien- & Gewerkschaften
ausbreiten - 100 Pf. für
für anamirt. 30 Pf.
Im reaktiven Falle
kann die Gefahr bis 10 Pf. betragen.

Inferate
für die 4 gebräuchl. Bakterien
müssen spätestens bis
mittags 10 Uhr in der
Expedition abgegeben
sein.

**Eintragungs- in die
Polizeistrafenliste.**

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Wuerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Naumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise. Redaktion: Harz 42/43.

Wahlthronrede.

Die Thronrede, mit der am Dienstag die erlauchten, edlen und geehrten Herren von beiden Häusern des preussischen Landtags begrüßt wurden, besaß, wie vorauszuheben war, die durch die Leuerung der Lebensmittel schwer betroffenen Beamten entgegenkommend in eine Stimmung zu versetzen, in der sie die erhabene nationale Aufgabe der Vorkämpfer der Ausrottung nicht über dem eigenen Wohl vergaßen.

Nachdem die günstige Finanzlage des Staates erwähnt ist, heißt es:

Gehalts-Verbesserungen sind für mehrere Klassen von mittleren und unteren Beamten des Außendienstes vorgesehen, bei welchen die an ihre dienstliche Tätigkeit und Verantwortung zu stellenden höheren Anforderungen eine Steigerung der Gehaltsbedürfnisse dringend machen. Die geringfügigen Unterbeamten sind erhöht, einmalige und außerordentliche Unterhaltungen erhalten; auch werden zur Verbesserung der Wohnungs-Verhältnisse der in Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und gering besoldeten Beamten wie in den Vorjahren besondere Mittel von Ihnen erbeten werden.

Die Verabschiedung der Reichs-Mittelpensionsgeleihe vom 31. März 1906 läßt gewisse Änderungen der Zivilpensionsgeleihe erforderlich erscheinen und gibt erwünschten Anlaß zu einer entsprechenden Aufbesserung der den pensionierten Beamten und den Unterbleibenden verlassenen Beamten zu gewährenden Bezüge. Die hierzu bestimmten Gelder werden in der Ausarbeitung beruhen. Während man in früheren Jahren sich immer auf neue über den „Anfang“ der Beamtenpflicht aufgeregt hat, und Konterrolle und Regierung gemeinsam erklärten, daß man endlich die Begehrlichkeit der Beamten aufzuheben müsse, hat nun diesmal ein Reichsminister das Füllhorn der Staatsmittel ein ganz klein wenig ausgeschüttet. Interessant aber ist, daß man nun den Beamten im Jugenddienst Gehaltsverbesserung gewährt hat, d. h. gerade den Kategorien, die namentlich auf dem Lande für unangefüllte Wähler noch Respektspersonen sind. Durch die plötzliche Gehaltsaufbesserung will man ihnen Eifer als nationale Wahlmacher befehlen. Richter, Grenz- und Steuerassessor, Schulamter und Genarinen, obere und mittlere Verwaltungsbeamte, 59 200 Beamte der Eisenbahnverwaltung wie Bahnhofsassessor, Bahnhofsleiter, Lokomotiv- und Rangführer, Weichensteller I. Klasse sind die Begünstigten. Das hat im ganzen 14 Millionen aufgewandt. Das nennt der Bericht zum preussischen Etat eine sehr hohe Belastung des Staatshaushalts. Derselbe Staat findet 14 Millionen Gehaltsaufbesserung für 60 000 schlecht bezahlte Beamte eine sehr hohe Belastung, der seinem Monarchen 15 1/2 Millionen jährlich bezahlt, und für die Kammerherren in den Oldmarken 1/2 Milliarde vergewendet hat. Gerade die am schlechtesten bezahlten Unterbeamten aber bekommen keine Gehaltsaufbesserung. Ganze drei Millionen sind ausgeworfen, um dem Geier der Unterbeamten Leuzungszulagen für den Augenblick zu gewähren.

Ihre Laune soll wenigstens für den Monat Januar, solange die Wahlgänge droht, erhalten werden. Bei der Summe ist es klar, daß nur ein winziger Bruchteil von den Mehrausgaben den proletarischen Beamten zurückfließen wird, die derselbe Staat ihnen zugunsten der Zunft aufgezogen hat. Auch die Pensionäre erhalten eine kleine Wahlbescherung. Für Hinterbliebene der Beamten wird ein Mehrerwand von 1 250 000 Mt. gefordert. Die Politik der preussischen Regierung zeigt einem Stimmentausch verteilte Ähnlichkeit, nur daß der preussische Staat auch auf diesem Gebiete seine Annerkennung bei der Korruption der Beamten nicht zurücklassen will. Sonst wird in der Thronrede noch eine Abänderung des allgemeinen Vergütungsgesetzes angekündigt, daß die Gewinnung der Einkünfte und der Salge fortan dem Staate vorbehalten bleiben soll. Endlich wird noch die neue Polvervorlage angekündigt:

Die gegenwärtige Lage in den sächsischen Provinzen zeigt deutlich, daß die Preussische Reichsregierung die Erfüllung der erzielten Anforderungen erfordert. Die königliche Staatsverwaltung hält die finanzielle und beherrschende Durchführung der zur Erfüllung dieser Aufgabe eingeleiteten staatlichen Maßnahmen für unbedingt notwendig. Sie wird im Landtage eine entsprechende Gesetzesvorlage unterbreiten. Das ist die Ankündigung der polnischen Expropriationsvorlage.

Im ersten Teil nimmt der Landtag seine Arbeiten wieder auf. So schließt die Thronrede, aber die Staatsregierung, die mit dieser Werbung auf die in der Zeit sehr ersten Reichstagswochen anspielt, vertraut um so unerschütterlicher darauf, daß das Dreiklassenparlament der Regierung der deutschen Unterdrückung und Unterwürfung wie bisher eine hingebende und tatkräftige Unterstützung werden lassen werde; das selbe Parlament, in dem die einzige Opposition aus dem Hause besteht, das im Reiche zum gemeinsamen nationalen Kampfe gegen Sozialdemokraten und Zentrum aufgerufen wird. Man hätte doch wenigstens auf in Preußen dem Reichen, politisch ausgeglicheneren Preussium irgend eine politische Zurechtweisung verprechen sollen.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 9. Januar 1906.

Landtags-Eröffnung.

Royal wie immer eröffnete der preussische Landtag am Dienstag seine neue Session mit Hochrufen auf den König. Das Herrenhaus, ein Vertreter in der Arbeitsbeschränkung, wählte als Präsidenten den achtzigjährigen Friesen zu Arn- und Ruppachhausen wieder. Im Abgeordnetenhause fungierte Herr v. K. als provisorischer, erst am Freitag wird er seine neuen Weihen erhalten. Dafür nahm das Abgeordnetenhause die übliche Gatsrede des Finanzministers Frhr. v. Rheinbaben entgegen. Der gediehlige Herr im tabellosen Hof hielt sich nicht damit auf, weitgehende Perspektiven zu öffnen.

Er gab eine ziemlich nüchterne zahlenmäßige Darstellung des Finanzvertrags. Sie sind dem wirtschaftlichen Aufschwung entsprechend glänzend. Herr v. Rheinbaben verzichtete nicht, diesen wirtschaftlichen Aufschwung, der sich in der ganzen Welt zeigt, für das deutsche Reich zurückzuführen auf das Brot, Fleisch- und Kartoffelgewinn, die die verschiedenen Klassen mit Eifer betreiben. Die Stärkung des inneren Marktes soll der Industrie zugute gekommen sein, die seinen forcierten Export zu betreiben notwendig gehabt hätte. Ganz wie Herr v. Rheinbaben-Griener kurz vor der Auflösung verheißt, daß es, daß an eine Berührung des Zollsystems, besonders aber auch an eine Deszernierung der Grenzen für das Vieh- und Fleischimport nicht zu denken sei. Immerhin müssen sich die Herren von dieser Wohlparole nicht allzuviel versprechen. Sie greifen zu kleinen Mitteln, um die Stimmung im Lande zu verbessern. Die wachsende Unzufriedenheit der schlechtbezahlten Unterbeamten, deren Ausdruck war bei dem geheimen Reichstagswahlrecht zu bezeichnen, kann, soll durch Gehaltsverbesserungen beizubringen werden. Freilich, nicht alle Beamten werden der Erhöhung teilhaftig. Gerade die am schlechtesten bezahlten im Jahre 1906-07 noch nicht. Den Beamten der Eisenbahn vom Weichensteller I. Klasse an aufwärts, den Hofbeamten und last not least den Schulbeamten und Genarinen soll der Anfangsgehalt von 1200 auf 1400, ihr Gehalt von 1000 auf 1000 Mt. gebracht werden. Sind sie doch, wie Herr v. Rheinbaben sagte, die Vertreter der Staatsautorität, und ihre Aufgabe werde in der Industriegebiete immer enger. Der preussische Etat für 1907 betragt über 3 1/2 Milliarden. Mit seiner Beratung wird das Abgeordnetenhause am Freitag beginnen und die Generaldebatte vielleicht schon am Sonnabend zu Ende führen. Dann will sich das Haus verzerren. Die Herren müssen als Wahltaggen hinaus, um dem Wolf Sand in die Augen zu streuen.

Der großen Verbilligung der erlauchten, edlen und geehrten Herren von beiden Häusern des Landtags hat es der Kaiser nicht für notwendig gehalten, den Landtag, auf dessen hingebende und tatkräftige Unterstützung seine Regierung rechnet, per se in sich zu eröffnen, sondern er hat den Fürsten Bismarck mit der Bezeichnung dieser Zeremonie beauftragt.

In der Zeit, da der Landtag eröffnet wurde, war der Kaiser auf dem Wege zur Kaserne des I. Garde-Alexander-Regiments, dessen Offiziere eine Frühstückstafel veranstalteten. An dieser Frühstückstafel, nicht an der Eröffnung des Landtags, nahm der Kaiser teil. Seine Alexanderdebatte, die er in bekannter über alles und von ihnen erwartet, wie er in seiner berühmten Alexanderrede sagte, daß sie zu ihm stehen würden, wenn Berlin wieder einmal unbedeutend werden sollte. Die erlauchten, edlen und geehrten Herren stehen aber zum obersten Kriegsherrn in keinem aufwändig militärischen Verhältnis und würden wahrscheinlich davonlaufen, wenn der vom Kaiser vorgezeichnete Fall eintreten sollte. Kein Wunder also, daß der Kaiser den schändlichen Junfermann im bunten Rock den Vorrang gibt vor den etwas ramponierten Grafen der Zunftväter, die im pre-

(Nachdruck verboten.)
Der Holzhändler.

Roman von Max Kresser.

Das sogenannte Schneideholz wurde zu Hölzern und Brettern für den Bau verarbeitet, wogegen das Rundholz das bessere Material für die Tischler gab, und daher bedeutend wertvoller als jenes war.

Ich glaube, Herr Graf, daß ich noch immer die höchsten Preise dafür bezahlt habe,“ fiel Dulters ihm ins Gesicht. „Sont hätten Sie wohl doch lieber zu den Warthauer Holzjungen gegangen, von denen man sagt, daß sie drei Stämme kaufen und fünf dabei sichten.“

„Sie haben ja auch den teuren Transport geliebt.“
Da das Beglückten der Stämme von hier aus mit größeren Stöcken verknüpft gewesen wäre, denn man konnte sie nicht Stromaufwärts sichten lassen, so wurde das Holz gleich in den nahen Dampfmühlern geschnitten und in diesem Zustande an die Zwischenhändler oder an die Verarbeiter verkauft. An der Arbeitstätt gab es mehrere Dampfmühlencombis, die fast alles Holz schnitten, das Dulters dem Grafen erwarb.

kommen zu lassen. Denn auf der Richtung der Schne nur stichweise zur Erde nieder.
„Wichtig kam Dulters mit etwas hervor, womit er schon längst in seinem Innern getampelt hatte. „Wissen Sie was, Herr Graf“, sagte er, „verlaufen Sie mir doch den ganzen Wald zum Abtrieb. Dann gäbe es überhaupt kein Aber mehr zwischen uns.“

„Das sehste noch!“ brauste Lutz auf. „Das möchten Sie wohl!“
„Ich möchte gar nichts weiter, Herr Graf, als Ihnen aus der augenblicklichen Verlegenheit helfen.“
„Aber Sie mit Jumm ungen stellen, die ich von Ihnen niemals erwartet hätte. Gerade von Ihnen nicht. Sie sind doch kein Halsabschneider.“
Dulters verlor seinen Augenblick dieser Ruhe, denn er hätte sich auf die diese Auseinandersetzung bereits vorbereitet.
„Sie bedienken sich mehrerer Ausbrüche gegen mich, Herr Graf“, sagte er gelassen. „Denn eigentlich wollen Sie sagen, daß ich doch ein Halsabschneider bin. Mich dagegen zu verbleiben, halte ich unter meiner Würde. Sie müssen wohl am besten, daß ich Ihnen gegenüber nicht bloßer Gehaltsmann war. Ich habe weit über das Maß hinaus gegeben, das ein tüchtiger Kaufmann stets innehalten sollte. Allerdings habe ich das für eine gewisse Gegenleistung von Ihnen erhalten — aber doch nur eine sehr beschränkte, die vorläufig nur das Risiko für mich allein enthält. Sie sind doch ein viel zu erfahrener Mann, um nicht zu wissen, daß ganz unvorhergesehene Ereignisse mir gebür einen Stich durch die Rechnung machen könnten. Zum Beispiel ein großer Waldbrand.“

„Alles schon dawegesen!“ fuhr Dulters unheimlich fort. „Es kann ja auch ein großer Waldbrand sein, der mir die besten Stämme spaltet, — wie vor fünf Jahren in Garzitz. Statt Abholz bekam ich das schönste Splinterholz. Aber auch ganz abgesehen davon, — ich fühle schließlich in den Wäldern nicht den ich sonst milderwertiges Holz schlagen, die Dämme können trant werden.“
„Dann werden Sie sich jedenfalls andere aussuchen,“ warf Lutz darinnen.
„Die könnten aber schlechter sein und weniger Holz geben. Aber alles Streiten darüber hat eigenlich keinen Zweck. Letzliche ist und bleibt, daß Sie das Geld weggeben und ich

vorläufig noch im Risiko sitze. ... Ich hätte die großen Summen niemals aus Ungeheiß gegeben, und Ihnen auch nicht solche anständigen Preise gezahlt, wenn nicht die ganze Art unersetzliches Mehr als eine bloße geschäftliche Gewinne wäre.“
„Kannstlich während des letzten Jahres,“ sagte wie Herr Graf zu ihm stand, das wissen Sie ja auch. Es hat nicht sollen sein.“

„Es scheint so.“
Lutz schweig sich eine Weile aus, während welcher er zu überlegen schien. Dann sagte er wieder: „Dann brauchen Sie diese Freundlichkeitsgefühle nicht so plötzlich in einem trockenen Überdiesland umzuwenden.“
„Die Freundlichkeit war er, Herr Graf.“
„Dyne ich dabei anzulegen,“ ging Dulters ruhig weiter. „Lutz tat so, als wolle er etwas darau emenden, dann aber schritt er einige Minuten schweigend neben Dulters her. Es verlor ihn, plötzlich wieder diesen. Er angeklagen zu haben, da schon das ganze bisherige Verhalten Dulters hier auf seiner Behauptung über den Zweck s genehen hatte, daß sie beide eigentlich nur noch im Zahlverhältnis standen. „Wie Sie wünschen, Herr Dulters,“ sagte er dann kurz.

„Es ist nicht nur ein Wunsch von mir, Herr Graf, es ist eine Notwendigkeit, die Sie wohl einsehen werden.“
Dulters im nahen Umkreise eine bewegliche Schneewand, die dem Auge undurchdringlich wurde. Die Nähe schlug ihnen ins Gesicht und erweckte die Sehnsucht, sobald als möglich ins Fröhliche zu kommen. So fuhren sie nach dem Gutshof zurück.
Nach am Abend besaßen den Tages trat Lutz mit einem neuen Vorhaben an Dulters heran. Dieser hatte gemeint, daß er nur noch den andern Tag werde hierbleiben können, da dringende Geschäfte ihn nach Berlin ließen. Und so hatte der Graf ihn zu einer letzten Unterredung ins Schloß begleitet.
(Fortsetzung folgt.)

Erster Staatsanwalt: Der Angeklagte hat sich als Verfälscher bekannt, und er ist deshalb verantwortlich. Es drängt sich mir die Frage auf, was würde wohl die Redaktion des Volksblattes sagen, wenn ein Beamter ein Schriftstück unterzeichnete, dessen Inhalt sie keine Kenntnis hat. Diese Kritik des Volksblattes hierin würde wohl sehr wenig mich ausfallen. Die Artikel erschienen in der Zeit vom 6. bis 28. September, die Artikel in der Zeitung, mit der das Volksblatt verwechselt, die Artikel gegen die Vorgelegten einzuzeichnen. Wenn der Angeklagte, er habe lediglich seine Vorgelegten treffen wollen, so glaube ich ihm dies nicht; denn er jagte: so sind sie alle, und das heißt, alle Unteroffiziere der bezüglichen Armee. Man muß es nicht einmal sondern zweimal lesen, um zu glauben, daß ein Mann, dem die Ehre zuteil geworden, bei dem ersten Gerdereignis zu Fuß zu gehen, so etwas (sich) erlauben. Er schrieb von einem bestialischen Raffinement, von Brutalitäten, die tägliche Erscheinungen waren z. B. Das ist eine Blütenlese von Schmälgungen gegen einen ganzen großen Stand. Die Dazwischen soll untergeben werden, und man weiß, daß sich die Artikel gegen ein Mitglied des Staates richten. Die Strafe darf deshalb nicht niedrig bemessen werden und es seien **sechs Monate Gefängnis** nebst Publikation des Urteils im Botenblatt, im Volksblatt, im Reichsanzeiger und im Militär-Botenblatt zu beantragen.

Zweiter Staatsanwalt: Da n d e r g. Was die Redaktion des Volksblattes sagen würde, wenn ein Beamter ein Schriftstück unterzeichnet, dessen Inhalt er nicht kennt, geht uns hierin gar nichts an. Wenn der Erste Staatsanwalt das Behauptet, daß dies zu erfahren, so muß er sich schon an eine andere Quelle wenden. Der Angeklagte ist nicht Redakteur, und man habe es jetzt nicht mit der Redaktion des Volksblattes zu tun. Das Feuilleton habe zweifelsohne einen literarischen Wert. Erwäge man die völlige Ohnmacht der Soldaten, das wachsende nicht guttunliche Beschränkung und die Souveränität der Vorgesetzten. Warum soll ein nobilitatischer Autor nicht einmal ein Stück Soldatenleben schreiben? Daß sich hierbei nicht Lasten an Lasten reihen kann, ist selbstverständlich. Geht den Fall, ein Nobilitist schreibt, wie ein Banddirektor einer Unteroffiziersgesellschaft. Würde man nach der Schilderung dann sagen, der Schreiber habe den ganzen ehrenwerten Stand der Banddirektoren beleidigen wollen? Keineswegs habe sich der Angeklagte gegen den ganzen Stand gewandt. Der Erste Staatsanwalt hat auch von der Tendenz des Volksblattes gesprochen. Hiermit sollte man nicht operieren, denn dabei verliert der Richter den Boden der Tatsachen unter den Füßen und der Politiker kauft sich dem Richter Argumente. Für die Zeit, in der das Feuilleton erschienen, ist der Angeklagte nicht verantwortlich zu machen, denn es ist nicht erwiesen, daß der Angeklagte diesbezüglich mit der Redaktion des Volksblattes gesprochen hat. Er kann nichts dafür, daß die Artikel zur Zeit der Redaktion erschienen veröffentlicht worden sind. Von einer Verallgemeinerung kann keine Rede sein, denn der Angeklagte habe ganz korrekte Erlebnisse geschrieben. Darauf deutet ja auch die Ueberschrift „Semper talis“ hin. Sollte er verallgemeinern und einen Angriff gegen sämtliche Unteroffiziere unternehmen, dann hätte er jedenfalls eine ganz andere Ueberschrift gewählt. Die gewählten Ausdrücke schließen sich immer an konkrete Fälle an und lassen erkennen, daß er nicht verallgemeinert hat. Er hatte das selbst mit sich und zwar mit Vorgesetzten, die ihm bekannt sind. Das Angebot des Wahrheitsbeweises schließt die Generalisierung aus. Festzustellen ist jedenfalls auch, ob der Strafantrag des Kriegsmilitärs berechtigt ist, denn man weiß nicht, ob diejenigen, für die der Strafantrag gestellt worden ist, damals noch Unteroffiziere waren. Ist es nicht unerhört, daß der Angeklagte dadurch das Mißfallen eines bestimmten Vorgesetzten erregt hat, daß er der Sohn eines sozialdemokratischen Befehlshabers ist? Wenn die Unteroffiziere daher die Mannschaften zu bestimmen versuchen, sich deshalb seiner Erziehung anzunehmen, so ist das wohl. Kann man nicht von maßvoller Selbstüberhebung einzelner Unteroffiziere reden? Die Kritik ist nicht beleidigend, denn der Angeklagte hat sich von der Wahrheit nicht entfernt.

Kann man nicht von Unteroffizieren, die nur die Dankschuld bezeugen haben, von Leuten ohne gewissen Gehalt reden? Der Angeklagte sagt, ihr Lebensgefühl nach Drillingen der Staatsanwaltschaft würde allerdings jagen. Geringere. Letzte man den Wahrheitsbeweis nicht zu, so müßte man zu einer Freipredigt oder höchstens zur Verhängung einer Geldstrafe kommen. Der Angeklagte war in eine maßlose Erörterung geraten, denn erst war er lieb kind, und nachdem man erfuhr, was sein Vater war, da wendete sich das Wächchen. Gewiß haben die von dem Angeklagten veröffentlichten Stimmungsbilder einen literarischen Wert. Manches militärischer Vorgelegter könnte noch daraus lernen; die geschriebenen Bilder sind vom militärischen Standpunkt von Interesse. Dem Antrage des Staatsanwaltes könne man unter keinen Umständen folgen.

Gewisse Szenen hätte man noch aus, anfänglich habe er, der die Bürgerrechte nicht habe, für Unteroffiziere z. Arbeiter, Berechnungen z. machen müssen. Später hat das vorher gemessen. Da habe er es dann sehr bitter empfunden, daß er von Leuten, die ihm gegenüber geistig minderwertig waren, schief behandelt wurde. Von diesem Gesichtspunkte aus habe er das Feuilleton geschrieben.

Das Gericht erkannte nach längerer Beratung auf eine Gefängnisstrafe von **drei Monaten** nebst Publikation des Urteils im Reichsanzeiger, Militär-Botenblatt, Vorwärts und Volksblatt. In der Urteilsabgrenzung hieß es: Sätze der Angeklagte als Nobilitist Stimmungsbilder geschrieben, so hätte sich dagegen nichts sagen lassen. Der Angeklagte hat aber die Ansicht geäußert, die Unteroffiziere herauszuheben. Des geht aus daraus hervor, daß er keine Arbeiten aufzuweisen konnte. Er hat verallgemeinert. Wenn er auch bezüglich der Veröffentlichung nicht mit der Redaktion in Verbindung getreten ist, so hat er doch aber die Tendenz des Volksblattes erkannt. Lediglich seine bisherige Unschicklichkeit habe dahin geführt, auf nur drei Monate Gefängnis zu erkennen.

Der General-Anzeiger.

das „unparteiische“ Blatt, welches aber noch viele Arbeiter als ihre geistige Nahrung betrachtet, macht jetzt auch in Wohlpolitik. Es leidet sich eine die Schimperei auf die Sozialdemokratie, welche zwar nicht auf eigenem Mist gewachsen ist, mit der sich das „unparteiische“ Brumen- u. Bergigungsorgan aber identifiziert. Im General-Anzeiger liest man:

Die gewissenlose sozialdemokratische Wahlplage, daß die kommenden Wahlkampfe im Zeichen des Hungers ausgefochten werden, daß eine Unterernährung, eine Verelendung, die der Massen eintrifft, ist zwar in ihrer unerschütterlichen Abhängigkeit längst erkannt und hinreichend widerlegt. Dennoch aber, der bösartiger Verhetzung mehr glaubt als dem geündeten Menschenverstand und seinem eigenen gefunden Auge, werden hundertfach die folgenden einmündigen Zeugnisse überzogen.

Dann kommt ein Zitat aus dem Jahresbericht der Berliner Handelskammer, daß die Löhne der Arbeiter gestiegen seien, um 3, 10, 15 oder gar 20 Prozent und daß gegenwärtig eine wirtschaftliche Prosperität herrsche. Ueberall wurden Arbeiter gelobt.

Zum Schluß fügt der General-Anzeiger dann aus eigenem Hingut:

Offenlich machen diese tatsächlichen Feststellungen dem **verlogenen Behaupt von den „Hungertoten“ ein für allemal ein Ende.**

Was es mit den tatsächlichen Feststellungen auf sich hat, wissen die Arbeiter selbst am besten. Durch ihre Organisationen haben sich die Arbeiter in den Zeiten der gegenwärtigen Teuerung einige Vorkühmungen erzwungen, aber der Lebensmittelwucher, die Fleischsteuerung hat solche Dimensionen angenommen, daß keine Verbesserung der Arbeiter sondern eine Schlechterstellung zu verzeichnen ist. Aber wozu viel Worte machen über das verlogene Gehwort von den „Hungertoten“? Jeder wußt es ja in am eigenen Leibe und der Ausgang des 25. Januar wird zeigen, wie das Volk gehungert hat.

Aber was sagen die Leser des General-Anzeigers, die tausenden Arbeiter, welche hier blutig beschneidet werden, das lassen sie sich weiter beschneiden oder werden sie das schmerzhafte Kapitalistenblut zum Tempel hinaus?

* **Strasenspernung.** Befehl zur Herstellung eines Kassenbuches wird die Kassenführung zwischen H. und G. Ulrichsberg vom 9. d. Mts. bis auf weiteres für den Jahr- und Weiterbefehl geteilt.

* **Zu einer Messerscherei** kam es gestern morgen im Frühstücksraum der Zuckerraffinerie zwischen den Arbeitern Hermann und Bück. Der letztere verlegte dem Hermann einen Stuhl in die linke Brustseite. G. mußte in die Klinik gebracht werden.

* **Verrentete Milchmannen.** Am Sonntag, den 2. Dezember sind von einem Manne, der das Aussehen eines Milchbäckers hatte, bei einem hiesigen Altkinder mehrere Milchmannen eine blutige Schürze mit der Angabe eingetauscht worden, daß die Gegenstände am nächsten Tage - jeder abgeholt werden sollten. Dieses ist jedoch bisher nicht geschehen. Es erübrigt nicht unwahrscheinlich, daß die Kannen aus einer Straftat herühren, wahrscheinlich ist jedoch, daß der Eigentümer der Kannen nicht mehr weiß, wo er dieselben gelassen hat. Der betr. Eigentümer oder Personen, die über die Verkauf der Kannen Mitteilung machen können, wollen sich bei der Kriminalpolizei, Rathausstraße 68, melden.

* **Ein Wasserrohrbruch** entstand heute morgen in der Mühlstraße vor dem Hause Nr. 4.

Die Uhr gestohlen wurde gestern vormittag auf dem Wochenmarkt, zwischen 9 Uhr, einer am Tagelohn die Dame die Tat rechtzeitig bemerkt, solange es dem Diebe doch, unerkannt zu entkommen. Nur soweit konnte festgestellt werden, daß es eine männliche Person in schäbiger Kleidung war.

* **Wasserausguss.** Hr. Ulrichsberg, 6. l. Thüringen ist das Ziel der Heile in dieser Woche. Ein Weinbar bestanden mit das bunte Restaurant, das Grotte- und Schiller-Deumal und das interessante Goethe-Hauschen. Von hier aus besuchen wir die Gleichenburg, Schlösschen Mühlberg, die Woddenburg und Schloß Friedenthal, das eine Gesamtansicht von Gienach und das alte Tor mit Karlsplatz, die Reuter Villa und das Hotel bei Gienach, Südwestliche Aufnahmen der Wartburg, das Wartburg-Restaurant, das Konditorienzimmer, der Banquet- und der Mühlensaal, dann das Lutherhaus mit der interessanten Lutherbücherei der Serie. In der weiteren Umgebung von Gienach passieren wir herrliche Bärten im Wartental, sowie an und in der Draudenstraße, hierauf Schloß Wilhelmsthal und das Fischerhaus zur hohen Sonne mit dem malerischen Anblick durch den Bienenwald zur Wartburg. Von folgen noch Mülla, Liebenstein mit Burgwinde, der Wasserfall im Drümlental, Broderode, der Schneefestpunkt, sowie das vielbesuchte Friedenthal und Schloß Reinhardsbrunn. Nächste Woche: Oberhofen - Tegernitz.

* **Gehtorten** sind im Laufe der vergangenen Woche in Halle - Nord 29 Personen darunter 1 in einer hiesigen Krankenanstalt verstorben (Dachboden), und zwar an: Lebensschwäche 4, Sarkom der Lunge 1, Herzklappenfehler 2, Cholera infantilis 1, Leukämie u. Nierenentzündung 1, Alterschwäche 3, Carcinoma vesophago 1, Zahnkämpfen 1, Magenkrebs 1, Zuckerkrankheit 1, komplizierten Unthätigkeitsleiden 1, Angenentzündung 3, Heberheutigen Bronchialkatarrh 1, Watern 1, Scharlach 1, Gehirnverletzung 1, Schädeldruck 2 (Betriebsunfälle).

* **Aus dem Bureau des Stadt-Theaters.** Am Donnerstag wird die lustige Witwe bereits zum 14. Male gegeben. - Am Freitag gehen zum zweiten Male in einer hübschen Richard Wagners Meisterlingen von Nürnberg in Szene. Die Beizung ist die gleiche wie beim ersten Male bis auf die Partie des Fieslers die (alterierend mit Fräulein Fiebigler) in dieser Partie durch Fr. Wolf singt.

* **Die immertwährende Lebensmittelinversicherung.** Infolge fortwährender Preissteigerung aller in Frage kommenden Nahrungsmittel haben die deutschen Margarine-Fabrikanten eine Preisänderung von 5 Mk. der Butter, die am 10. d. Mts. in Kraft tritt, beschließen. Das wird die folgenden des Zollwuchertarifs, wofür das Volk am 25. Januar abzurechnen hat. (Fortsetzung des letzten Teiles auf der 2. Seite der Beilage.)

Verantwortlicher Redakteur: **Carl Fröhlich** in Halle.

Der Großer
Räumungsverkauf.

ca. **8000** Meter **Woll-Musseline** extra breit, prima Qual. das Meter 68, 65 und **58** Pf.

ca. **23000** Stück **Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche.** Nur erstklassige Qualität, bestehend a. feineren Damen-Tag- u. Nachthemden mit Madeira-Stickereien u. Durchbruchereien, ferner feineren Beinkleidern, Pique-Jacken u. Röcken, Herren- u. Kinderwäsche etc. zu enorm billigen Preisen.

ca. **5000** Meter **Velour-Stoffe** aparte Muster, schwere Winterware das Meter 35, 30 und **28** Pf.

ca. **19600** Meter **Musselin-imitat.** nur aparte Dessins das Meter 40, 35 und **25** Pf.

ca. **24300** Meter **Engl. Tüll-Gardinen** Besonders empfehle zwei Haupt-Qualitäten

ca. **6000** Meter **Bett-Cratonne** vorzügliche Qualität das Meter **29** Pf.

ca. **43670** Meter **Seidenstoffe.** Besonders empfehle einen Posten **Schwarze Reinseld. Merveilleux** das Meter 110 **Schwarze Reinseld. Danussé** das Meter 90

ca. **24300** Meter **Engl. Tüll-Gardinen** Besonders empfehle zwei Haupt-Qualitäten

ca. **10000** Meter **Alpaca** in vielen Farben, vorzögl. Unterrockstoff das Meter 45 38 **35** Pf.

ca. **18000** Stück **Damen-u. Mädchen-Schürzen** besteh. aus Haus-, Tüdel- u. Kinderschürzen. Besonders empfehle e. Posten echtfarb. Gingh.-Hauschürzen d. St. **23** Pf.

ca. **88850** Meter **Kleiderstoffe,** bestehend aus Fantasiestoffen und glatten Geweben in schwarz und allen neuen Farben und Melangen, das Meter **35** Pf., **58** Pf., **65** Pf. und höher.

ca. **30000** Meter **Spitzen u. Einsätze** nur bessere Qualitäten von den feinsten Genes bis das Meter 25, 15, 10 und **5** Pf.

ca. **1200** Stück **Ledertuch-Schürzen** vorzögl. Qualität, gute Verarbeitung das Stück 35 und **20** Pf.

ca. **3500** Stück **Matrosen- u. Sportmützen** Neuheiten in Tuch, Lammfell, Eisbär etc. Besond. empfehle einen Posten weisse Matrosenmützen das Stück 50, 40, u. **25** Pf.

Wir überbieten nach wie vor **Alles!**

J. Sewin

Wir überbieten nach wie vor **Alles!**

Halle a. S., Marktplatz 2 und 3.

M. Bär.

Januar
: Extra-Verkäufe :
1907.

Der Verkauf hat begonnen!

Fabelhaft billige Preise.

3 Waggons Steingut u. Porzellan. 3 Waggons
35 000 Teller weiß und bunt 7, 6, 5, 3 u. 6 Stück 10 Pfg.

Tassen weiß und bunt	6, 5 und 4 Pf.	Vorrats-Tonnen bunt mit Deckel	14 Pf.
Kinderbecher bunt	10, 8 und 6 Pf.	Essig- und Oelflaschen	12 Pf.
Milchkannen neue Form	12, 8 und 5 Pf.	Salz- und Mehlmetzen große	48 Pf.
Butterdosen mit Deckel	28 und 25 Pf.	Fleischplatten oval große	28 und 18 Pf.
Zuckerdosen fein decoriert, echt Porzellan	10 Pf.	Fleischplatten rund	38 und 28 Pf.
Terrinen, grosse weiß und bunt	88, 68 und 48 Pf.	Majolika-Blumentöpfe	48, 28 und 18 Pf.
Saucières weiß und bunt	45 Pf.	Obstkörbe, Majolika	50 Pf.
Suppenkümpe mit 2 Gentel	48, 38, 28 Pf.	Salatières vieredig	32 und 22 Pf.
Satzkümpe - 4 Stück	38 Pf.	Waschkannen große	38 Pf.
Fettkümpe bunt	15, 10, 7 und 4 Pf.	Teeschalen mit Untertasse	12 Pf.

Tassen mit Goldrand, echt Porzellan, 3 Paar 45 Pfg.

Waschgarnituren fein decoriert	2 ⁵⁰ 1 ⁸⁵ und 98 Pf.	Speiseservice 23 teilig fein decoriert	6 ⁵⁰ und 5 ²⁵
--------------------------------	--	--	-------------------------------------

Beachten Sie unsere Schaufenster. Rabatt-Marken auf alle Waren.

Apfelsinen 10 Stück 12 Pfg. **M. Bär.** Kakao garantiert rein Pfund 75 Pf.

Hannburg-Weißenfels-Bez.
Grosse öffentliche Volksversammlungen
Zeit am Freitag den 11. Januar abends 8¹/₂ Uhr in der Wilhelmshöhe.
 Tagesordnung:
Die bürgerlichen Parteien und die Reichstagswahl.
 Referent: Reichstagskandidat **Ad. Thiele.**
 Zu dieser Versammlung ist der Kandidat der Gegner-Parteien, Herr Rektor Sommer eingeladen.
Aue am Freitag den 11. Januar abends 8¹/₂ Uhr im Gasthof „Zum Deutschen Kaiser“.
 Referentin: Genöfin **Wackwitz, Dresden.**
Rasberg bei Zeitz am Sonnabend den 12. Januar abends 8¹/₂ Uhr im Restaurant „Zum Adler“.
 Referent: Reichstagskandidat **Ad. Thiele.**
Sonntag den 13. Januar sind Versammlungen in:
Bergisdorf, Osterfeld, Teuchern, Streckau und Trebnitz.
 Tagesordnung in allen Versammlungen: „Die bevorstehende Reichstagswahl.“
 Entree 10 Pfg. Zutritt und freie Diskussion für jedermann. Entree 10 Pfg.
 Sämtliche Versammlungen beginnen pünktlich zur angegebenen Zeit.
 Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

Achtung! Merseburg. Achtung!
 Freitag den 11. Januar abends 8 Uhr in der Funkenburg
Grosse öffentliche Wähler-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Die bevorstehenden Reichstagswahlen. Referent: Genöffe
Fritz Geyer-Leipzig. 2. Freie Diskussion.
 Der Kandidat der frei. Volkspartei, Herr Koch, ist hierdurch besonders eingeladen.
 Parteigenossen, sorgt für einen Massenbesuch.
Der Einberufer.

Schmiedeberg.
 Sonntag den 13. Januar nachmittags 1/4 4 Uhr in Eplan, ehem. Deutscher Kaiser
gr. öffentliche Wähler-Versammlung
 Tagesordnung:
 1. Die bevorstehende Reichstagswahl. Referent: Stadtverordneter **Wilh. Fritsch, Berlin-Schöneberg.**
 2. Diskussion. **Der Einberufer.**
 NB. In dieser Versammlung wird bestimmt der obengenannte Referent.

Sangerhausen.
 Donnerstag den 10. Januar abends 8 Uhr in der Schweizerhütte
öffentliche Frauen-Versammlung.
 Tagesordnung: Die Frau im Wahlkampfe.
 Referentin: Frau **Marie Wackwitz-Dresden.**
 Jedermann hat Zutritt. **Der Einberufer.**

Verband der freien Gast- und Schankwirte Deutschl. Filiale Halle a. S.
 Donnerstag den 10. Januar nachmittags 4 Uhr im Lokale des Kollegen R. Kaiser, Eichendorffstraße 25
Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Abrechnung. 2. Die bevorstehenden Reichstagswahlen. 3. Unsere Agitation. 4. Verdienendes.
 Die Herren Kollegen werden höflichst ersucht, zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Zweigst. Luckenau.
 Sonnabend den 12. Januar abends 1/2 9 Uhr in Herzogs Lokal
Veranstaltung.
 Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal. Jahres-Rassenbericht. 2. Bericht über das Karell. 3. Geschäftliches. 4. Verschickendes. Um zahlreichere Beteiligung ersucht. **Die Ortsverwaltung.**

Piesteritz. Piesteritz.
 Mit dem heutigen Tage eröffne ich die von Herrn Bendiger käuflich erworbene neuerrichtete
Rossschlächtere.
 Es wird mein Bestreben sein, das Publikum von Piesteritz u. Umg. mit nur reeller Ware zu bedienen.
 Hochachtungsvoll **Robert Kunert.**

Druck und die für Druck Verantwortlich: H. G. G. G. - Druck der Deutschen Buchdruckerei (G. B. u. S. S.) Halle a. S.

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 8

Halle a. S., Donnerstag den 10. Januar 1907.

18. Jahrg.

Zur Reichstagswahl.

Der Präsident des Abgeordnetens als Reichstagskandidat.

Das am Dienstag wieder eröffnete preussische Dreiklassenparlament liebt bekanntlich guten Ansand und seine Sitten so sehr, daß es drei sozialdemokratische Redaktoren wegen Verlesung des guten Tons für vierzehn Monate einsperren ließ. Neue Strafanträge gegen sozialdemokratische Redaktoren in Düsseldorf und Magdeburg liegen vor. Nun hat der Präsident des zwar „angeheulerten“ aber doch wehrleidigen Parlaments der Welt, Herr Jordan v. Kröcher als Reichstagskandidat im Kreise Salzwedel eine Rede gehalten, an der man luidern kann, was der gute Ton des preussischen Abgeordnetenhauses ist. Die Wasser dieses Jordan fließen treibe.

Herr v. Kröcher nannte die Zentrumskräfte „infamige Jesuiten“ und hiesie hings, die Sozialdemokraten legten zwar kein Gewicht darauf, ob sie katholisch seien oder nicht, sie seien aber auch alle infamige Jesuiten. Und er fuhr wiederholt fort:

M. S., es ist eine infame Unverschämtheit, wenn die Kreise sich herausnehmen, in die Kommandogebiete des Kaisers eingreifen zu wollen, ich sage, es ist eine glatte pure Unverschämtheit. Es war höchste Zeit, den Kreis gehörig auf die Finger zu klopfen.

So denkt der Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses über konstitutionelle Rechte! So spricht der Mann, der die guten Sitten innerhalb des „angeheulerten Parlaments der Welt“ zu hüten hat! So redet der Nepräsentant einer Kaiserhochzeit, die zum Abblühen und noch läuft, weil von ihr gesagt wurde, sie habe im Grunde genommen von allen Parlamenten der Welt die schlechtesten Sitten!

Herr v. Kröcher erklärte ferner:

In Sachen der Wahlrechtsänderung treiben die Liberalen Heuchelei. Auch wir haben sie vorgenommen, ich wollte das Reichstagswahlrecht abschaffen; ich habe aber immer gesagt, ich halte das Reichstagswahlrecht nicht für gut; was ich aber denke, das habe ich nicht gesagt. Wie man sieht, spielt Herr v. Kröcher zwei verschiedene Rollen nebeneinander: Die des angebliebenen Hausrechts, wodurch er sich in die Gunst seiner Wähler einschmeicheln zu können glaubt, und die des Diplomaten, der seine leinen Gedanken nicht verorten will. Es gelingt ihm aber nur die erste von beiden. Er war es ja, der 3. das Wort von „himmeln aber lassen Mann“ geprägt hat, der berufen sei, den Kampf gegen die Sozialdemokratie aufzunehmen. Eine von diesen beiden Eigenschaften, die nach seiner Meinung den preussischen Staatsmann machen, hat er!

Dernburg als Reichstagskandidat. Dem ehemaligen sächsischen Wahlkreise der kleinen Erzgebirgs- und Vindoburg, Vindoburg, wurde die hohe Ehre zuteil, als politische Arena für Dernburg auszuweisen zu sein, denn der Reichstagskandidat stellte den Kolonialdirektor dortselbst als Kandidaten auf. Es ist allerdings nur eine glänzende Durchfallskandidatur.

Ans Furcht vor dem Durchfall wahrscheinlich hat der erste Bürgermeister Hübner-Widder die konservativste Kandidatur für Zeitzow-Beesow-Garlottendorf abgelehnt. Mit der Patrone gehen die Konservativen nun einen neuen Kandidaten suchen.

Mit welchem Interesse das Volk in die Wahl eintritt, bemerkt die rote Zeitung der Zeitzow-Beesow, es ist noch nie zu vergleichen war. Es haben in Zeitzow von 116000 Wahlberechtigten über 70000 die Wahlzettel eingeworfen.

Vergeltliche Liebesmühen machen sich die christlichen Metallarbeiter in — Sachsen. Dortselbst haben sie nämlich im Wahlkreise Hainichen-Weitzschkau den Sekretär Gröpp und im Kreise Stallberg-Schneeberg den Arbeiter Hartmann aufgestellt. Beide Kreise sind schon seit 1890 händig durch die Genossen Stolle und Goldstein vertreten und ist keinerlei Ansicht vorhanden, daß nur gerade Christliche und die Wahlkreise entreiben könnten.

Gibt einen Pfennig!

Auf den Bahnhöfen und andern öffentlichen Verkehrsstellen befinden sich seit Jahren Sammelbüchsen, die auf weißem Grunde im roten Kreuz einen lupinen Pfennig zeigen. An der Seite ist zu lesen: „Gibt!“ Vorn ist als Firma: „Vollstundungsbüchsen“ aufgenalnt und darunter der Name.

Kraft und Gesundheit den Menschen zu retten Gebt einen Pfennig den Volksgenossen.

Kraft und Gesundheit den Menschen zu retten Gebt einen Pfennig den Volksgenossen. Gebt 600 Millionen Mark für Volksgenossen.

Kraft und Gesundheit den Menschen zu retten Gebt einen Pfennig den Volksgenossen. Gebt 600 Millionen Mark für Volksgenossen.

Das geschieht aber nur, wenn am 25. Januar alle Menschenfreunde sozialdemokratisch wählen.

Zur Wahlbewegung im Reg.-Bez. Merseburg.

Die Kandidaten.

Sind nunmehr in allen acht Wahlkreisen unseres Reg.-Bez. Merseburg aufgestellt. Die von Bülow so heiß empfohlene Einigkeit der bürgerlichen Parteien ist nur in den beiden Kreisen durchgeführt worden, in denen die bürgerlichen Parteien nicht mehr zu gewinnen oder zu verlieren haben, da sie der Sozialdemokratie gehören, nämlich in Halle und Zeitzow. Eine Zusammenstellung sämtlicher Kandidaten ergibt folgendes Bild:

Zerger-Liebenwerde.

Sozialdem.: Redakteur Fleißner-Dresden, Kreisam.: Lehrer Ditzel-Berlin, Konservativ.: Bürgermeister Wilde-Eisenwerde.

Wittenberg-Schwinitz.

Sozialdem.: Maurer Fröhlich-Berlin, Kreisam.: Landgerichtsrat Dove-Berlin, Nationallib.: Fabrikbesitzer Joly-Wittenberg, Konservativ.: Rittergutsbesitzer Ehardt.

Delitzsch-Bitterfeld.

Sozialdem.: Zigarrenfabrikant Rauter-Eilenburg, Liberal.: Fabrikbesitzer Volk-Witterfeld, Konservativ.: Grundbes. Bauermeister-Bitterfeld.

Halle-Saalkreis.

Sozialdem.: Schriftsteller Kunert-Siebende, Bloch, Rentier Schmidt (frei)-Halle.

Merseburg-Cunnersdorf.

Sozialdem.: Maschinenbauer Vollen der Leipzig, Liberal.: Gutbesitzer Koch-Unterarnsdorf, Konservativ.: Gen.-Dir. Windler-Merseburg.

Wansfelder Kreis.

Sozialdem.: Gastwirt Trautwein-Cernarode, Kreisam.: Rektor Kopitz-Berlin, Konservativ.: Rentier Dr. Arendt-Berlin.

Sangerhausen-Eckartsberga.

Sozialdem.: Gauleiter Graf-Sangerhausen, Kreisam.: Lehrer Bausch-Berlin, Konservativ.: Gutbesitzer Scherre-Leuben.

Zeitzow-Beesow.

Sozialdem.: H. lakter Thiele-Halle, Bloch, Rektor Sommer (frei)-Burg.

Halle und der Saalkreis.

Munition für den Wahlkampf.

Die Maurer beschloßen gestern für die Reichstagswahl 500 Mk. zur Verfügung zu stellen. Noch ein glänzender Beweis von der Einheit von Partei und Gewerkschaft. Der proletarische Bloch gegen den bürgerlichen Bloch.

Ganz aus dem Häutchen

ist der bürgerliche Wahlkampf ab der Verammlung am Montag in den Kaiserfilen, wo sich 2000 Mann eingefunden hatten, welche noch dazu zum großen Teil aus neuerigern Arbeitern bestanden, die alles andere als Gefolge des Reichstags sind. Alle bürgerlichen Blätter füllten mit Verächten und Betrachtungen von und über diese Verammlung ganze Seiten. Für sie ist solche Verammlung etwas Unhörbares, die Arbeiter machen davon keinen Gebrauch, denn für sie ist es keine Arbeit, sondern gleiche Zeit in Halle und im Saalkreise zehn Verammlungen abzuhalten. Wenn die sämtlichen Gegner mal eine Verammlung wie am Montag zusammenbringen, dann meinen sie, daß sie Gott weiß wie zum Aufstande gebracht haben.

Die Verammlung selbst haben wir genügend charakterisiert. Alles lag sich in den Armen und lautierte Bruderklischee aus: Juden und Antisemiten, Agrarier und Industrielle, Konservativ und Freireinliche, Nationalliberaler und Nationalsozialer, Unternehmer und Arbeiter, Wölfe und Schafe. Unter diesen Umständen kann man sich denken, daß die gesamte bürgerliche Presse auch auf den einen Ton gestimmt ist: Nieder mit den Sozialdemokraten.

Uns kümmert's nicht. Durch solche Schwadronieren, wie sie sich der Ordnungsbüro am Montag leistete, und wie sie von der bürgerlichen Presse wiederholt werden, ist noch niemals eine Kulturbewegung wirksam bekämpft worden.

Aber diese Reichstagsblat bemerkt der Welt von neuem, daß es nur zwei Parteien in Deutschland gibt: das Bürgerertum und das Proletariat. Alle bürgerliche Opposition ist Ghinäre oder wie man so sagen pflegt: Sand in die Augen. Nichts beweist das deutlicher als der halbesche Wahlkampf und die Worte des hochkonservativen Herrn Glinare, der von „unserm“ Schmidt mit Bezug auf den Freireinliche sagt:

Neben den konservativen Parteien braucht ein Arbeiter, wie der Deutsche, ein hartes, vorbringendes, freireinliches Element, ohne welches unsere Institutionen der kümmern müßen! Das ist alles. Zum Komödienten des Bürgerertums gehört auch ein hübscher Theaterdomer. Dazu braucht man den verlogenen Freireinliche.

Eine wirkliche Opposition fürchtet man mit Recht wie das Feuer, weil es dielein organisierten Proletariat erntt ist mit der politischen Bewegung und weil dessen Ruf ein dumpfer Schrei nach Brot und Leben ist, der diesen Bürgerertum durch Markt und Bein bringt. Es gilt diesmal einen ersten Kampf zu führen. Die das millionenfähige Proletariat, dort die Interessengruppen der kapitalistischen Gesellschaft. Ein Kampf der Hungerigen gegen die Satten. Das wird der 25. Januar sein.

Die Nationalliberalen in Halle

haben jetzt zwar etwas spät, auch einen Wahlauftritt zugunsten Widre-Schmidts losgeschlagen. Das Ding ist so fähig, daß wir es in nachfolgendem mitteln:

Unsere tapferen Soldaten sehen in Velen in harten Kämpfen mit einem herderischen Feinde im Felde ein für die Ehre des Deutschen Reichs. In dem Augenblick, als es gilt, den letzten Schlag zu tun, verweigert eine Mehrheit im Reichstag der Regierung die Mittel, die erforderlich sind, um den Sieg zu vollenden und den Frieden zu sichern. Der Kaiser hat das deutsche Volk aufgerufen, am Tage der Wahl am 25. Januar das Schwert zu brechen, das verblendete Parteien dem Reichs gegen aufzuwingen wollen. In dieser Stunde der Gefahr haben in unserem Wahlkreise alle politischen und wirtschaftlichen Parteien, die tren zu Kaiser und Reich stehen, sich vereint, um mit gemeinsamen Kräfte einen Mann zu wählen, dessen Vaterlandsliebe und Unwiegungsbiligkeit in langjährigem Dienste für Stadt und Staat erprobt sind. Unser gemeinsamer Feind ist in unserem Wahlkreise die Sozialdemokratie. Alle Kräfte sind angenommen, um der Sozialdemokratie unsern Wahlkreis wieder zu entreißen. Des Ziel werden wir erreichen oder auch nur dann erreichen, wenn alle deutschen Männer, die von der Liebe zum Vaterlande erfüllt sind, ihre Stimme dem Kandidaten aller reichstreuere Parteien, Herrn H. Schmidt, geben. Auch an unsere katholischen Mitbürger bitten wir, die einheitliche Wählung, ihre Pflicht gegen das Vaterland treu zu erfüllen. Die Freiheit des katholischen Glaubens, die Freiheit und Gleichberechtigung der katholischen Kirche werden von keiner Seite bedroht. Seit einander, daß katholische und evangelische Soldaten in Afrika in gleicher Tapferkeit und gleicher Vaterlandsliebe der Vaterland kämpfen und bluten! Gilt alle am 25. Januar zur Wahlurne, um Zeug-

nis abzulegen, daß Ihr des Namen eines Deutschen würdig seid!

Eine Kritik zu diesem Aufruf erübrigt sich. Die Tatsachen sind durch die politische Entwicklung der letzten 14 Tage widerlegt, denn die Fottentotten haben sich ergeben und damit hat sich auch das weitere erledigt. Gegen leere Proteste kämpft man nicht. Die katholischen Arbeiter werden dem Reichstag schon am 25. Januar beweisen, daß sie des Namen eines Deutschen würdig sind.

Die gefrige Frauenversammlung.

welche im Konzerthause stattfand, war außerordentlich gut besucht. Der ganze Saal war derartig besetzt, daß eine ganze Anzahl später kommender Frauen mehr erhielt und stehen mußte. Ein glänzender Beweis dafür, wie die Frauen Anteil nehmen an dem bevorstehenden großen Kampfe. Frau W. w. w. Dresden verhandelt es, in einem etwa 1 1/2 stündigen packenden Vortrage, namentlich über die Lage der Arbeitermutter in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation, die Hörer mit sich fortzureißen. Die anwesenden Frauen werden aus den Worten der Referentin entnehmen lassen, wie unbedingt notwendig es ist, daß sie sich Seite an Seite mit ihren Männern in den Kampf um bessere wirtschaftliche Lebensbedingungen stellen. Der laute Beifall bestätigte dies. In der Diskussion sprach Genosse St. über das Gend der Firtirgerziehung, eine weitere Rednerin über die Lage der Arbeiterinnen in der Zuckerindustrie. Zum Schluß richtete Genossin S. die als Vorklänge einige beherzende Worte an die Verammlung, allerort sich in die Reihen der Kämpfer für die wirtschaftliche Verbesserung der Arbeiter zu stellen. Wenn die Frauen das täten, dann hätten sie ihre Zeit begriffen. Zahlreiche Genossinnen wurden als Anweseninnen für die Gleichheit gewonnen.

Genossenschaftliche Politiken.

Der Volksvereinerer Knuth vom III. Reuter hat am Sonntage einen Flugblatt-Verteiler die Flugblätter abgenommen und auf die Wache gebracht. In der Brunnstraße hat am Sonntage ebenfalls ein Polizist einem Genossen gedroht, ihm die Flugblätter abzunehmen, wenn er weiter verbreiten würde. Von unserm Genossen auf die geistlichen Bestimmungen aufmerksam gemacht, erklärte der Hüter des Gesetzes, der jedenfalls keine Ahnung von der Aufhebung der Oberprüfungsbehörde hatte, daß Sonntags keine Blätter verteilt werden dürfen, nur Wochentags. Unsere Genossen gaben stets noch, obgleich die Polizisten im Unrechte waren. Die Polizeibehörde sollte doch die Leute mit den Gesetzesvorschriften bekannt machen, damit unnötige Verhaftungen des Publikums unterbleiben. Die Sache hat nicht nur für die Flugblatt-Verteiler, sondern auch für die Beamten Unannehmlichkeiten im Gefolge.

Rönnern und Lebedorf. Am 20. Januar werden noch einmal zwei Verammlungen in unserm Bezirk stattfinden und zwar eine nachmittags 3 Uhr in Lebedorf und abends 7 Uhr in Rönnern, in denen der Kandidat unseres Kreises, Genosse Fritz Kunert, sein Programm den Wählern entwickeln wird.

Zeitzow-Beesow-Hannenburg.

Allen Genossen zur Beachtung!

Alle Genossen und Arbeiter, die am Wahltag mit helfen wollen, sollen sich unverzüglich bei den Vereinsvorständen oder bekannten Genossen melden. Die Meldung muß aber sofort geschehen, da in den nächsten Tagen eine Regelung der Arbeiten am Wahltag stattfindet. Es sollen sich sowohl die Genossen, die den ganzen Tag über helfen können, als auch die, die entweder nur den Vormittag oder den Nachmittag frei sind, zur Verfügung stellen. Wir wiederholen aber, diese Angaben müssen bei allen Vereinsvorständen sofort bewirkt werden. Alle radfahrenden Genossen, insbesondere die Arbeiter-Radfahrer-Vereine, sollen sich ebenfalls melden, wenn sie Wahlzettel leisten wollen.

Und Wadehn sprach!

Schwere Zeiten rechtstetiger schwerer Schritte. Und da die Wahlzeit so gauram schwer ist für Sommer und seine Leute, gaubte der Oberbürgermeister Wadehn in Weitzschkau, ein überiges tun zu müssen und zum Vort der Wähler reden zu sollen. Er hat das am Dienstag abend getan. Und viel noch die ferne Zukunft wird von seiner Rede nicht ein redner Gedächtnis mehr als Vernehmen, darunter etwa 2500 unserer Partei-genossen. Stadtrat W. und L. leitete die Verammlung und forderte zur Verdrängung des sozialdemokratischen Kandidaten auf. Dann sprach W. a. d. e. Und die nationale Ehre handelte es sich, das Ansehen des Volkes stehe auf dem Spiele. Da sei der geeignete Vertreter des Kreises der Rektor Sommer aus Burg, der auf dem äußersten linken Flügel des Freireinliche. (Wie mag da erst der rechte Flügel aussehen! Ammet. d. S.) Wer diesmal einen Sozialdemokraten wählte, vertrat sein Vaterland, das über die Partei gestellt werden müsse. Manches könne ja besser sein in Deutschland, das gebe er gen zu; aber die Sozialdemokraten bringen keine Besserung. Sie haben zwar 1908 den Freireinlichen bei den Stichwahlen Wandte verschafft; doch das ist für die Freireinlichen kein Grund, sie nicht zu bekämpfen. Auf jede Stimme könne es diesmal ankommen. Die internationale, revolutionäre, antimonarchistische und antimilitärische Sozialdemokratie müsse bekämpft werden, denn sie sei eine Partei des Klassenkampfes, geführt von einigen Hebern, die den Hausstand, die Familie und die Religion abschaffen wollen. Die Hoffnung, daß sie sich manieren werde, sei hinfällig. Von den drei Millionen sozialdemokratischen Wählern von 1903 seien noch keine zehntausend überzogene Sozialisten. (A, einige Tausend mehr mögen es schon seinige Sozialisten. Na, einige Tausend mehr mögen es schon die Hauptangabe der bürgerlichen Parteien. Mit Liebe und Treue müsse jeder zum Kaiser und dem Vaterlande stehen. Bei 8000 Reich Gehalt ist das leichter als bei 800 Mark. (Am. d. Exkurs.) Nur zwei große Parteien bilden es in Deutschland gegeben eine konservativ und eine liberaler. (Sozialdemokratie ist nicht.) Die Arbeiterbewegung müßten ausgebaut, aber die Wahlen behalten werden. Von den 6000 stimmigen Wählern bei der vorigen Wahl mögen tausend sozialdemokratisch wählen, die andern aber würden zweifelslos bürgerlich gewählt haben. Es müßen wir diesmal an die Urne bringen; dann liegt unser Kandidat Sommer.

So Herr Wabehn! In seinem patriotischen Eifer und zur Sicherung seines unbetroffenen Leibes hat Herr Wabehn außer den beiden Polizeibeamten in Saale noch sechs Polizisten, fast die ganze bewaffnete Macht der Stadt, v. 10 den Saaleingang postiert. Jeder Eintretende wurde von ihnen scharf gemustert. Als Wabehn erschien, fanden sie stramm wie Matriken. Während des Vortrags kamen sie in den Saal, und Wabehn ließ sie ruhig drin. Er mag doch mal den § 4 des Vereinsgesetzes durchlesen. Da steht ausdrücklich, daß die Ortspolizei nur beauftragt ist, einen oder zwei Polizeibeamte in öffentlichen Versammlungen zu schicken. Wenn Faust hat Herr Wabehn ja noch keine Ahnung. Er sollte sich deshalb nicht den Schluß des Vereinsgesetzes aus Faust zu eigen machen, welcher lautet:

Und zehn ist Feins;

Das ist das Vereinsmolein.

Wie werden uns bei Herrn Wabehn über Herrn Wabehn beschweren, weil er die Verlesung des § 4 vom Vereinsgesetz ausgelassen hat.

Am heutigen Mittwoch wird Genosse Thiele in Weizenfelds reden und dabei wohl Herrn Wabehn etwas wärtieren. Bezeichnend war, daß gestern Abend, als nach Schluß der Wabehn-Versammlung von unsren Genossen Handbettel für unsere heutige Versammlung verteilt worden, nicht nur die Arbeiter, sondern auch andere Kreise liefen: „Seht her! Das ist das Nichtige! Da werden wir hingeholt!“ Zum Schluß eine Frage: Ist sich Herr Wabehn nicht des Unbilligen seines Auftretens als Mahlagator bewußt? Oder will er vielleicht noch den Beispiel von Frankfurt a. O. und Altenburg ein Vorbild anfangen und gegen Thiele schaffen? Diesen Lohn mag er sich denken lassen.

Unser Sommer freist.

Jetzt soll es nicht wahr sein, daß Herr Sommer in Naumburg durch den Redaktionsrat Sprenger einen Genossen habe erklären lassen, er sei gern bereit, in einer sozialdemokratischen Versammlung zu erscheinen und sich dort zu verteidigen. Herr Sprenger will das nicht gesagt haben. Mit diesem Dementi kann er kein Glück haben. Mindestens fünf, sechs Naumburger Parteigenossen waren Drogenen, als Sprenger nach einer kurzen Mittheilung mit dem einige Schritte entfernt stehenden Sommer und ausdrücklich in dieser Richtung diese Erklärung abgab und zwar als Antwort auf die Anfrage Thieles, ob Sommer in seiner gleich darauf beginnenden Versammlung eine Debatte zulassen wolle. Das wurde von Sprenger, der es vorher schon für den Vorstand des liberalen Vereins verneint hatte, wiederum abgelehnt und zwar diesmal im direkten Auftrage Sommers. Als Trostüberdosen fügte er dann hinzu, Sommer sei aber gern bereit, in einer unserer Versammlungen zu erscheinen und sich dort zu verteidigen. Herr Sprenger wird sich vielleicht dieser seiner Worte erinnern, wenn er sich die sofortige Bemerkung Thieles ins Gedächtnis ruft, daß dann Sommer gleich am nächsten Abend in der sozialdemokratischen Versammlung in Naumburg erscheinen könnte. Sprenger antwortete nämlich darauf, das sei nicht möglich, da Sommer für die nächsten Tage bereits beschäftigt sei. Diese Antwort Sprengers hätte keinen Sinn, wenn nicht eben die j. h. befristete Julijahre vorher gefallen wäre.

Es bleibt also dabei: Sommer freist. Er nennt die sozialdemokratischen Abgeordneten Waben, tut ihnen auch sonst Schand und Brand an; aber er hat nicht die Courage, sich dem von ihm verführten Gegner zu stellen. So wahr er als echter deutscher Kernmann die nationale Ehre und die persönliche Würde.

Sozialdemokratische Wählerversammlungen finden statt am Mittwoch in Weizenfelds, am Freitag in Zeitz, Sonnabend in Rasberg. In allen dreien referiert Genosse Thiele.

Sommer als Kandidat. Nicht nur hält Sommer täglich vier, fünf Versammlungen ab, die freilich auch danach nicht, sondern er geht auch in einzelne Dörfer hinein und stellt sich dort als der Kandidat des Kreises vor. Man kann's ihm nicht fehlen, und er hat volles Recht, über sozialdemokratische Demagogie zu wettern.

Delitzsch-Bitterfeld.

Sozialdemokraten ausgeschlossen. In Gienburg, Söllchau und Döben finden am Mittwoch und Donnerstag liberale Wählerversammlungen statt. Die Liberalen halten zwar „allseitige“ Beteiligung für „unbedingt notwendig“, schließen aber Sozialdemokraten vollständig aus. Ein trauriger Liberalismus, der vor den Sozialdemokraten fürchtend ins Mannefeld kriegen muß, weil er nicht diskutieren kann.

Mansfelder Kreise.

Eine öffentliche Wählerversammlung in Sühndelitz beschäftigt sich mit der bevorstehenden Reichstagswahl. Genosse Höber-Galle hatte das Referat übernommen. Er beleuchtete die heutige Politik der Regierung und wies nach, daß das Volk nur Schaden von einer solchen Politik habe. Weiter zeigte er, wie der jetzige Vertreter des Kreises, Dr. Arendt, im Reichstage als „Arbeiterfreund“ tätig gewesen ist. Mögen die Arbeiter dafür sorgen, daß bei dieser Wahl Herr Arendt kein Mandat erhält.

Arbeiter, leht, leht! Der Ruf der Arendt ist nun, nachdem das amerikanische Duell zwischen Arendt und Schröder beendet ist und Schröder auf der Strecke liegen mußte, in allen Wäldern erschienen. Er trägt 73 Unterschriften. Darunter die der allerbesten Arbeiterkreise s. B. Schröder, Bülme, v. d. Rede (Landrat a. D.) und Krone. Die Genossen können nicht besser tun, als den Indifferenten die Namen zeigen und ihnen davon klar zu machen, wer die Verse sind, die für einen Arendt eintreten.

Merseburg-Quirfurt.

Flugblattsträger müssen sich die Liberalen durch Inzertate im Verbrechen der Verleumdung machen. So, es ist nicht leicht, Flugblätter unter die Leute zu bringen, wenn man nur hochgehende Personen in seinem Verzeichnis hat. Besonders begehren die Herren Liberalen die Flugblattträger auch gut, damit diese nicht in einen Streif einzutreten brauchen.

Torgau-Liebenwerda.

Auch in unserem Wahlkreise hat der Wahlkampf in allen Dingen begonnen. Weidlich, es ist irgend möglich ist, werden Versammlungen abgehalten. Auch am letzten Sonnabend und Sonntag haben eine Anzahl Versammlungen stattgefunden. In Mühlberg sprach am Sonnabend Genosse Max Schmidt vor einer stark besetzten Versammlung, in Brüden Genosse Dreißer. Am Sonntag referierte Gen. Max Schmidt nachmittags in Dömitz, abends in Annaburg. Genosse Reisinger sprach

nachmittags in Brettin und Genosse Dreißer abends in Torgau. — Nächsten Sonnabend und Sonntag finden Versammlungen statt in Belgern, Otrdrand, Koberheim, Torgau, Hildstadt, Ritzowitz, Rodowitz und Eiserwerda. Hoffen wir, daß auch diese Versammlungen wieder gut besucht werden. Die Genossen müssen überall für genügende Bekanntmachung Sorge tragen.

9. Juni Wählerversammlungen. In Annaburg sprach am 6. Januar der bisherige Reichstagsabgeordnete Max Schmidt-Berlin. Der Saal sowie sämtliche Nebenzimmer waren bis auf den letzten Stehplatz gefüllt, auch eine Anzahl Frauen beteiligten sich an der Versammlung. Genosse Schmidt erfüllte seine Aufgabe in vorzüglicher Weise, sogar die Annaburger Zeitung soll ihm in einem kleinen Bericht Bescheid. Und das will schon was heißen! Mit großer Spannung lauschten die Anwesenden den zündenden Worten des Referenten. Von den Gegnern, welche zahlreich erschienen waren, merkte sich niemand zum Wort, trotzdem jeder volle Redefreiheit zugesichert war. Es war ja vorauszusetzen, daß diese Versammlung eine impotente werden müßte.

Am 28. Dezember hatte die Freisinnige Volkspartei eine öffentliche Versammlung veranstaltet, in welcher Herr Lehner noch als Kandidat referierte. Als Diskussionsredner trat auch Genosse Dreißer-Halle seinem Gegner in 1 1/2 stündiger Rede sehr glücklich zu widerlegen. Der Referent mußte unserem Genossen Dreißer in den meisten Fällen recht geben, er ging sogar so weit, daß er ihm in verschiedenen Punkten die Hände reich wollte. Das war einmüthig schon mehr eine sozialdemokratische Versammlung. Anerkennend war, daß volle Redefreiheit gewährt wurde, was ja vielfach nicht der Fall ist. Die Gegner haben gesehen, wie ordnungsmäßig es in der sozialdemokratischen Versammlungen berechtigt und welche Disziplin dort herrscht.

Für die Arbeiter hat er nichts übrig! Im Wahlkampf des Monats wird Herr Bürgermeister Wilde als geeigneter Kandidat empfohlen. Jedemfalls rechnen die Herren auch auf die Stimmen der Arbeiter. Es wird im Aufzug u. a. gesagt:

Er (Wilde) ist also bereit, für die berechtigten Forderungen der Landarbeiterschaft, des Handels und der Industrie zu wirken und für die Hebung und Erhaltung des Mittelstandes, besonders des Handwerks, nach Kräften einzutreten.

Für die Arbeiter wird Herr Wilde also, wenn er gewählt wird, nichts übrig haben. Das ist ja auch klar, selbst ein Bloßkandidat kann nicht allen Wünschen gerecht werden. Die Arbeiter haben aber jetzt erst recht die Pflicht, für ihren Kandidaten zu werben und ihn in den Reichstag zu entsenden. Dann gehen sie lieber, daß auch ihre Interessen vertreten werden.

Sangerhausen-Gartensberga.

Genosse Graf sprach als unser Kandidat am Dienstag abend in Venningen, wo wir zum ersten Male ein Vokal erhalten haben. Die Versammlung war sehr stark besucht und die Rede fand außerordentlich günstige Aufnahme, so daß die Arbeiter mit froher Zuversicht den Wahltag erwarten können.

Präzisen Vortrag nahm am Dienstag abend eine Wähler-Versammlung in Sangerhausen. Der Saal der Schmeizerhütte und die ihn umflossenden geräumigen Galerien waren dicht gefüllt. Unter den 700 Anwesenden befanden sich auch Angehörige aus bürgerlichen Kreisen. Genosse M. Thiele sprach über die Bedeutung der bevorstehenden Wahl. Seiner reichlich zureichenden Ausführungen folgte die Versammlung bis zuletzt mit größter Aufmerksamkeit. Auch die intelligenten bürgerlichen Kreise wollten diesmal für die Sozialdemokratie eintreten. — Trotz wiederholter Aufforderung des Vorlesenden, Genossen Rindler, meldete sich kein Gegner zum Worte, und begiegt er schallte ein dreimaliges Hoch auf die Sozialdemokratie durch den Saal, als der Referent im Schlußworte gefordert hatte, daß jeder Arbeiter seine ganze Kraft einsetze müsse, doch endlich auch unser Kreis von der Sozialdemokratie erobert werde; denn der Sieg des Sozialismus bedeute den Sieg der Kultur über Unkultur und Barbarei.

Wittenberg-Schweinitz.

In Schweinitz findet am Sonntag, den 13. d. Mts., eine öffentliche Wählerversammlung statt, in welcher unser Kandidat, Genosse Rindler, bestimmt referiert. Da uns im südlichen Teil unseres Kreises kein weiteres Vokal zur Abhaltung von Versammlungen zur Verfügung liegt, so ist es Pflicht eines jeden denkenden Arbeiters, für diese Versammlung nachdrücklich zu agitieren.

Halle und Sachse.

Die Halle, 7. Januar. (Fortsetzung des letzten Teiles aus dem Compillette). Das Flugblatt war von roten Sonntag, welches vor nunmehr fast einem Jahre auch hier in Halle verteilt wurde, beschäftigt gestern wieder das Heidegericht. Das Handgericht Wetzlich hat in dem Flugblatte eine Anrede gegen die verschiedenen Berufsstände in gewaltthätigen gegenüber erklärt und am 2. Juni v. J. den Genossen Gotthold v. Hilde, der als Verleger des Flugblattes bezeichnet wurde, zu einem Mandat verurteilt. Nach Ansicht des Gerichtes ist in einem Teile des Flugblattes zur Propaganda der Tat angefordert worden, im Hinblick auf die Vorgänge in Wittenberg. Darin mußte eine Aufforderung zu Gewaltthaten rüde gesehen werden. — Die Revision des Angeklagten rüde solche Auslegung des Flugblatt-Inhaltes und behauptete, das Urteil enthalte Widersprüche. In dem Flugblatte finde sich kein Appell an die Leidenschaft, sondern nur eine Aufforderung zum Protestheben. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Hübler aus Leipzig, führte noch im besonderen aus, daß das Gericht einzelne Teile des Flugblattes herangezogen, andere einfach ausgelassen habe. So die Aufforderung Erfolg gehabt und auf künftigen Tag der gefolgt sei, habe das Gericht nicht geprüft. — Der Reichsanwalt beantragte die Verurteilung der Revision. Der ganze Inhalt des Flugblattes sei eingehend geprüfend. Das eine Gefährdung des öffentlichen Friedens durch die Aufforderung zu Gewaltthaten eingetretten ist, sei festgestellt. — Das Reichsgericht erkannte auf Verurteilung

der Revision. Zur Begründung wurde angeführt: Der Verteidiger scheint von der Voraussetzung anzugehen, daß für den strafbaren Tatbestand eine Stärkung des öffentlichen Friedens erforderlich sei. Das werde falsch sein. Es bedarf keiner Ausführung, daß eine Gefährdung des öffentlichen Friedens durch die Verbreitung des Flugblattes herbeigeführt werden konnte.

* **Infolge Kurzsicht** konnte gestern morgen noch 5 Uhr in der Hauptkassette die Orientierung der Stadtkassette. Es entstand eine kurze Verwirrung.

* **Von einer eigenartigen ärztlichen Praxis.** In dem von uns unter dieser Spitzmarke berichteten Vorfall geht uns vom Vorstand der gemeinnützigen Diskontofonds folgende Erzählung zu. Der Gesundheitsrath Dr. Engel ist schon am 20. November verunglückt. Im Elisabeth-Krankenhaus ist ihm sein Hinterback angelegt, sondern es ist ihm der genaueste Diener zur Hälfte amputiert worden. Herr Dr. Engel hat nicht auf die schwere Wunde ein gewöhnliches Desinfektionsmittel, sondern diesen Verband nur mehr als drei Wochen und zwar erst dann gewechselt, als von einem kleinen Knabenplatt herrührende Eiterung dies nach Ablehnung dieses Splitters zuließ. Von einer erheblichen Verblutigung der Wunde durch den Splittersverband ist weder dem Kranken, noch dem Arzte und uns etwas bekannt. Gegen Ende des Monats Oktober 1907 ist geheilt entlassen worden. Der Verletzte ist weder bei dem Arzte noch bei der Kassiererin oder dem Krankenbesucher über unzureichende ärztliche Versorgung vorstellig geworden.

Aus den Nachbarkreisen.

Zeitz, 8. Januar. (E. D.) Harmonie zwischen Kapital und Arbeit. Recht geschicklich zu diesem Anlaß ist das Verzeichnis der Steinzeiger Zeitz und Zeitzberger. Im vergangenen Jahre war zwischen genannten Herren und den dorthort beschäftigten Arbeitern ein Tarif zustande gekommen, wonach unter andern den Hilfsarbeitern ein Einbuhenlohn von 40 Pf. angebilligt wurde. Nach Ablauf der Vertragszeit wollten die Hilfsarbeiter ihren Arbeitern den Tarif mit der Wörtveränderung, der Stundenlohn von 40 Pf. nicht mehr bezahlet zu können, da die Konkurrenz zu groß sei, und dieselbe übrigens bedeutend billigere Arbeitskräfte zur Verfügung habe. In Erwägung zu ziehen ist, daß die bei den Firmen beschäftigten Arbeiter nicht nur im Winter keine Beschäftigung fanden, sondern auch im Frühjahr und Herbst mit verkürzter Arbeitszeit (bis zu 1/2 Stunden täglich) rechnen mußten. Nicht außer acht darf gelassen werden, daß die vielen hundert ebenfalls noch in Abzug kommen.

Dem Haupteiter der Steinzeigerorganisation gegenüber, welcher vermittelnd eingetreten wollte, wurde überbetet, daß der Minimallohn in Zukunft von 40 auf 35 Pf. reduziert werden. Er mußte doch, in Abwägung der mitleidigen Lage der Arbeiter, die dem entsprechend einwirkten. Auch sei es eigentlich, daß der Kampf zwischen Unternehmer und Arbeiter von Tag zu Tag schärfer würde. Daß der Haupteiter auf eine bezügliche Vermittlung eingingen, sei sowie die Herren auch die Hilfsarbeiter in der gebührenden Art zurückzuführen, ist ja wohl selbstverständlich.

Der Gedanke, daß dies als ein Vorfall der in Betracht kommenden Arbeiterorganisation (Steinzeiger-Jungmänner-Verein) angesehen ist, dürfte nicht so ohne weiteres zum Besten der Arbeiter zu betrachten sein. Die Hilfsarbeiter sind einestages gewillt, nur ein Jahr ihrer bisherigen Rechte sich nehmen zu lassen. Auch dürfte vielen Arbeitern zur Reichstagswahl dieser Verfassung die Augen offen und ihnen den Weg zeigen, den sie in Zukunft zu gehen haben.

Ein öffentliche Versammlung für alle Erd-Arbeiter wird in nächster Zeit stattfinden. Zunächst ist es notwendig, daß sämtliche Arbeiter ihrer Organisation betreten, um auch einmal zu einem entscheidenden Schlage ausheulen zu können.

Wetzlich, 8. Januar. (E. D.) Arbeiterreville. In der neuen Papierfabrik stürzte beim Aufsteigen eines alten Schließers ein Seilteil ein und stürzte auf den Arbeiter Wintler aus Delitz. Der Verunglückte mußte erst eine volle halbe Stunde auf dem Arbeitsplatze liegen bleiben, bis man mit dem Stechenforde aus der alten Fabrik kam. Könnte in einem solchen Verleite nicht ein eigenes Werk verordnet sein, damit die Verleite nicht als Anstehenhaus geschäft werden?

Reichen, 8. Januar. (E. D.) Arbeiterloos. Der Arbeiter Koppauf aus Droßja wurde heute mittag beim Abschirmen des Hütters durch vorzeitigem Einrücken von einem mehreren senterreineren Gemäht vor den Kopf geschlagen, und so schwer verletzt, daß seine Lebensführung nach dem Bergmannstrost in Halle notwendig wurde.

Bitterfeld, 9. Januar. (E. D.) Einen schweren Verlust erlitt die hiesige Arbeiterschaft durch den Tod des Besonderen Carl Kramer, welcher in der Schleiher-Verwaltung getrieben ist. Er war der Gründer der hiesigen Maurer-Zählstelle. Jetzt hind die Maurer die hiesige Gewerkschaft am Dritte. Unermüht war er, in der Partei und Gewerkschaft tätig, bis sich im vorigen Jahre Spuren von geistiger Umwandlung zeigten. Er hinterließ eine Frau und zwei Kinder. Möge ihm die Erde leicht sein.

Gienburg, 8. Jan. Entbehrungslohn. Die deutsche Zellulosefabrik, A. G., verteilte in diesem Jahre 10% Dividende an ihre Aktionäre. Es ist jedenfalls nicht abzusehen, daß das Abnehmen des Gemeinwohlstandes eine fürchterliche Arbeit ist. Und dann gibt's dafür nur 160 Mk. pro Aktie. Es reicht also kaum zu einem richtigen Frühstück. — Der Arbeiter aber gibt man weniger Lohn. Sie haben ja auch die „leichtere“ Arbeit!

Mühlberg, 8. Januar. (E. D.) Strafmandate wegen Flugblattverteilung gibts immer noch. Wie wir schon mitgeteilt sind, hat der Verleser des ersten Flugblattes einige Genossen vom Gendarmerie-Post-Dienststellen entfernt worden. Die Polizei in Wahrenbrunn hat nunmehr einem Verbreiter ein Strafmandat über sechs Mark angebilligt. Wie gewöhnlich ist auch hier als Vergehen angegeben: öffentlich bewerkfelte Arbeit am Sonntag. In Wahrenbrunn scheint man die Gerichtsverfahren zu verfolgen, um wenig zu verlorben, was man auch keine Strafverleite mehr erlassen. Es ist natürlich Einpruch gegen das Strafmandat erhoben worden. Die Polizei wird sich sagen lassen müssen, daß sie im Unrecht ist.

Belgern, 8. Januar. (E. D.) Der Maurerverband in Belgern, dessen Komittee in seiner letzten Versammlung 25 Mark für den Wahllohn. Bei der Vorstandswahl wurden A. Schmidt als Bevollmächtigter, A. Böhm als Kassierer und A. Schneider als Grundbesitzer-Expedient gewählt. — Der Konjunkturverein erzielte in den letzten drei Monaten einen Umsatz von 89.190 Mark gegen 83.330 Mark im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Die nächste Stadtvorordnetenwahl, zu welcher jedermann Zutritt hat, findet am 10. d. Mts. abends 7 Uhr statt. Auf der Tagesordnung steht unter andern die Einführung der neu gewählten Stadtvorordneten, darunter Genosse Rindler. Wahl des Bureau's, Verlesung des Wahlsprotokolls über den Anlauf eines Dönerkreises.

Sangerhausen, 8. Januar. (A. B.) Der Dank von Marie Dornburg. Ähnlich wie Hilow scheint auch der „starke“ Mann über viel freie Zeit zu verfügen. Er kam nämlich zu erleben der Erziehung seiner „Beichte“, neben dem Aufstellen der „Beichturten“ „Beichte“, auch der „Beichte“ zu werden. Ein gut bürgerlicher Stammlich eines hiesigen Restaurants landte, anlässlich des Hebedells-Werkes-Dornburg ein Glückwunschkarteogramm an letzteren Herrn. Jetzt ist den

Socialdemokraten folgendes Parteiprogramm ausgehen:
Die Arbeiter brauchen niemanden außer ihnen — Zu ihrem
Dienst auf dieser Welt Erde — Sie haben noch auf sich
gesagt! — Gott.

Wit fremdlichem Dank und Gruß
Mehr kann man eigentlich nicht verlangen. Dennburg scheint
neben seinen familienähnlichen Kenntnissen aus noch einen schönen
Schon von Seiten zu besitzen. Das gehört ja heutzutage zum
offenen Bestande eines Ministers.

Stadt-Theater.

Emmanuel Geibels, des Wieders Vorstandsleiters sentimental
„Schiedsamt“ Schiedsamt wird hier im Feuer ist
in eigentlich kein Lustspiel, aber es steht dennoch mit dem
Weibel ist ausgeprägter Vurster. Seine wenigen Dramen
haben kaum historische Interesse. Trotz vorzüglicher Dar-
stellung der Hauptpartie durch Fräulein Wagner würde das
Stück höchstlich langweilig.

Einen prächtigen Vergleich zu dem oben Geibelschen Zuer-
stimmte bildete Jordans gesittigtes Schauspiel „Der
Weib ein fittliches Drama liegt in dieser leichtbelegten
Handlung, welche eine Waise in den Bergen Die Damen Goll-
mann und Schloß, sowie die Herren Streinck und
Dahme spielen, meisterhaft wunderbar kennt. Für die
Interpretation beider Stücke Herr Schölling ein gegebenes
Kompliment.

Eine deutsche Frau über die Nicht- ständigkeit der Demagogie.

Der weiland Stumm die Schließlein, die P o s t, eines der wisse-
sten Schrammaderblätter, druckt folgenden Brief ab, der ihn von
einem Herrn Lehner“ ausgegangen sein soll. Die Schreiberin be-
zeichnet sich selbst als „einfache, aber edle deutsche Bürgerfrau“,
und die Post fügt hinzu, das Schreiben sei der ungedruckten
„Klubnachricht“ über die „Bewegung“ und „vom warmen Haupte
der Bewegung“ übergeben. Das Schreiben lautet:

Ich möchte Sie bitten, in Ihrer Zeitung immer und immer
wieder, und zwar recht nachdrücklich, der Re-
gierung ans Herz zu legen, daß nur Strenge und
unnachlässige, scharfe Vorgehen mit
dem Strafrecht gegen die scham- und unzüch-
tigen Hebeereien der Sozialdemokraten und
des Zentrums am Plage ist. Unferes verehrten
Herrn Reichstags warhe und schöne Antwort an den Vor-
stand des deutschen Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie
hat gewiß allenorten den tiefsten Eindruck gemacht. Wäre es
nicht zur Aufhebung des Reichstages gekommen, ich hätte ein-
mal von der Zuschauerebene heruntergerufen: „Weibel, wenn
Sie denn schon gar kein Schamgefühl und Ge-
wissen mehr haben, trotzdem Sie schon mit einem Fuß im
Grabe stehen, so lassen Sie sich gesagt sein, es gibt auch
unter uns mauch, die sich nicht scheuen, die Sie
Sie auf Ihrer Hut, Sie altere Säbner!“

Es ist doch wünschlich der preussische Staat ein Musteran-
stalt für die einrichtungen und guten Bestrebungen
unter unsern erlauchten Vorkämpfern; aber die Unver-
schämtheit und ewige Inkontinenz verfolgt einen in
den kleinsten Hausstand. Es wird eben ausviel an
Unwürdigkeiten getan. Aller Welt zum Vorbild sind
unsere Einrichtungen und Bestrebungen. Darum kommt auch
alles her, nicht nur Fremde, die unsere Einrichtungen studieren,
sondern auch fremde Arbeiterkassen, die sich durchdrücken lassen
wollen. Und wir müssen sie geduldslos nehmen, weil die Ar-
beiterkassen durch die Arbeiterorganisationen künftlich
gebildet werden, und die armen Bauern haben über-
haupt keine Hilfe mehr. Wie vieler hat sich seit 20 Jahren
zum Schlechten geändert! Und dabei geht die Agitation der
Demagogie wie eine entsetzliche Seuche durchs
Land.

Aber Angst, Angst haben sie vor Strenge.
Das habe ich schon wiederholt gemerkt und bei Unterhaltungen
gehört, wie gern manche Elemente streifen möchten, aber sie
fürchten alle die großen Ausperrungen!
Die Furcht hält sie im Zaume. Also immer gleich
dem geringsten Beginne energig gegenüberzutreten, das ist heu-
zutage das einzige Richtige!

Gott seß geklagt, daß ich zu der Einsicht kommen mußte
Früher habe ich nur der Mahnung Christi nachgehört, Wohl-
genuß und mitzuteilen, ich habe ins Unendliche gegeben. Aber
was hilft aller Eiferismus gegenüber den vielen, die sich Wohl-
thun wollen gern gefallen lassen, aber halt hart für sie sein,
was härter höher, immer noch anspruchsvoller werden und
nichts weiter mehr als Reiz und Mißgunst kennen?

Jede Heberei sollte nach Möglichkeit gleich bestraft
werden. Ich frage so oft meinen Gatten: Was soll diesen feien
nicht die treuen Erdemagener Singer und Weibel hinter
Schloß und Kiesel? Und nun die umigen, strechen
Polen, die hier unser Charlottenburg besonders so über-
schwemmen. Ich glaube, hier hält sich viel Feindel zu an-
deren Zwecken als zur Arbeit auf. Vor Jahr und Tag wollte
ich schon die Polizei aufmerksam machen, daß mir hier das
Treiben eines Schneiders im Hause nicht gefällig; nachts hat er
Licht, und als ich einmal in der Dämmerunde die Treppe
herunterkam, fand eine Drohsche vor der Tür, haben mit
laute Laute in zusammengelagerter Zellung form. Mein Mann
glaubte an Stoffboten, aber es sah wie Flügelblätter aus. Und
dann so unendlich viele, und noch nicht schenken sie mit
ihrem Weiden heraus und zogen die Tür an, als sie meiner
ansichtig wurden. Können wir nicht auch, von der Volksmassen-
vergütung eigenverantwortlich, Flügelblätter in Massen drucken
und herumtragen lassen, wie es die Sozialdemokraten tun?
Uns war von den Unflätigkeiten ein Witz in den Briefschaften
gesteckt worden, der mit die ganze schöne Fa-
milien-Weihnachtsstimmung verdorben hat.
Seitdem bin ich bedrückt und wünsche nur, daß die Besel-
schaft gänzlich rücksichtslos und nicht, wie bisher, mit Glacé-
handschuhen behandelt würde.“

Die Post bemerkt dazu: Soweit die Zuschrift, welche wir
wegen des warmen patriotischen Hauges, der

sie durchsicht, wiedergeben, wenn wir uns auch nicht in jedem
Punkte mit derselben identifizieren mochten. Was insbesondere
die Bezeichnung aus Charotte Corday betrifft, so wird dieser
Ausdruck nicht allzu wörtlich zu nehmen sein. Die
Sozialdemokratie könnte sich allerdings
gar nicht wundern und hätte jedenfalls kein Recht zur
Beschwerde, wenn sie, die das System des
Mordmordes als politisches Kamp-
mittel vorzieht, als politisch und preis, sich
auch einmal mit solchen Mitteln bedien-
en würde. Die demagogische Propaganda des Meuchelmordes ver-
lassen sich aber immer auf die Anständigkeit ihrer
Gegner und finden sich darin selten gekränkt. Wenn jedoch
ihre bodenlose Niedertracht und Gemeinheit alles Maß über-
steigt, so kann sie schließlich auch eble Ra-
turen einmal zum Aufheckerien treiben, wie
es das Beispiel Charlotte Cordays zeigt. Zu verstehen würde
das sein, wenn wir es selbstverständlich auch niemals zu billi-
gen vermöchten.

Die Verfasserin der Zuschrift stellt uns noch als charakt-
ristisches Beispiel mit, daß der Mann ihrer Wahlzettelung selbst
tätige, seine Frau habe ihn aus dem Zerkendende zum ein-
sichtigen Menschen gemacht. Jetzt kommt er nur noch herum-
rennen nach Hauve, wenn er seinen Wohlbehalt abgeleitet hat
und also mit den „Benossen“ zusammen war. Das Frau meint,
wenn sie ihn erst von dieser Gemeinheit los hätte, hätte sie
nicht mehr zu kagen. Nach Aussage des Mannes soll es
übrigens unter den Mauern und Zimmerleuten in Charlotten-
burg gären. Sie sind einerseits höchst unwillig, daß so viel
„Pollacken“ angenommen werden, andererseits ärgern sie sich,
daß sie für den Verband so schweres Geld
bezahlen müssen. Das ist wohl begründet, es heißt ja:
„Immer gehen muß der Sozialdemokrat.“ Es ist daher
kein Wunder, wenn die Leute oft nur deshalb streifen, da
mit sie auch etwas vom Verstande bekommen,
der ihnen so schwere Opfer auferlegt.

Es ist schwer zu entscheiden, wer den Vogel abgeköpft hat,
die „einfache, aber edle deutsche Bürgerfrau“ oder — um mit
Stumm zu reden — der „Geist“ in der Post-Redaktion, welcher
den Zusatz fabriziert hat. An Adel der Seele und Tiefe des
sozialen Verständnisses übertrifft allerdings einer den anderen.
Charlotte Corday war jene Französin, die am 13. Juli 1793
in Paris Marat erdolchte, als er sich im Bade befand. Die
Corday machte Marat für das Unvermögen während der Ta-
glichen Revolution verantwortlich. Das veranlaßte ihre Tat.

Die moderne Charottenburger Charlotte Corday, wie-
vieleicht ist sie aber aus Volddemokratie kennt, bemerkt als Be-
weis, wenn sie Anklage haben, daß sie, an Adel oder einen
andern Sozialdemokraten zur Charlotte Corday werden zu
können. Was sie über die Furcht der Arbeiter vor strenger
Bestrafung schwätzt, reicht sich wohl ihrer Auffassung an, daß
Preußen ein Mutterland an Wohlthaten-Einrichtungen sei. Sol-
chen blühenden Wohlstand kann eine Frau geschrieben haben;
er kann aber auch in der Post-Redaktion geboren worden sein.
Der Arbeiter geht mit verächtlichen Lachen darüber hinweg
und über den ganzen andern Schwatz. Was aber ernst zu
nehmen ist, das ist die unerbittliche Aufforderung
zum politischen Meuchelmord seitens der
P o s t. Die bedeutungslossten Wern und Aber, mit denen das
Blatt die Empfehlung des Meuchelmordes verächtlich einschneit,
belagen nicht. Die Post empfiehlt den Meuchelmord als Wohl-
thun, wenn sie Anklage haben, daß sie, an Adel oder einen
andern Sozialdemokraten zur Charlotte Corday werden zu
können. Was sie über die Furcht der Arbeiter vor strenger
Bestrafung schwätzt, reicht sich wohl ihrer Auffassung an, daß
Preußen ein Mutterland an Wohlthaten-Einrichtungen sei. Sol-
chen blühenden Wohlstand kann eine Frau geschrieben haben;
er kann aber auch in der Post-Redaktion geboren worden sein.
Der Arbeiter geht mit verächtlichen Lachen darüber hinweg
und über den ganzen andern Schwatz. Was aber ernst zu
nehmen ist, das ist die unerbittliche Aufforderung
zum politischen Meuchelmord seitens der

Die Arbeiter gehen mit verächtlichen Lachen darüber hinweg
und über den ganzen andern Schwatz. Was aber ernst zu
nehmen ist, das ist die unerbittliche Aufforderung
zum politischen Meuchelmord seitens der

Die Arbeiter gehen mit verächtlichen Lachen darüber hinweg
und über den ganzen andern Schwatz. Was aber ernst zu
nehmen ist, das ist die unerbittliche Aufforderung
zum politischen Meuchelmord seitens der

Die Arbeiter gehen mit verächtlichen Lachen darüber hinweg
und über den ganzen andern Schwatz. Was aber ernst zu
nehmen ist, das ist die unerbittliche Aufforderung
zum politischen Meuchelmord seitens der

Die Arbeiter gehen mit verächtlichen Lachen darüber hinweg
und über den ganzen andern Schwatz. Was aber ernst zu
nehmen ist, das ist die unerbittliche Aufforderung
zum politischen Meuchelmord seitens der

Die Arbeiter gehen mit verächtlichen Lachen darüber hinweg
und über den ganzen andern Schwatz. Was aber ernst zu
nehmen ist, das ist die unerbittliche Aufforderung
zum politischen Meuchelmord seitens der

Die Arbeiter gehen mit verächtlichen Lachen darüber hinweg
und über den ganzen andern Schwatz. Was aber ernst zu
nehmen ist, das ist die unerbittliche Aufforderung
zum politischen Meuchelmord seitens der

Die Arbeiter gehen mit verächtlichen Lachen darüber hinweg
und über den ganzen andern Schwatz. Was aber ernst zu
nehmen ist, das ist die unerbittliche Aufforderung
zum politischen Meuchelmord seitens der

Die Arbeiter gehen mit verächtlichen Lachen darüber hinweg
und über den ganzen andern Schwatz. Was aber ernst zu
nehmen ist, das ist die unerbittliche Aufforderung
zum politischen Meuchelmord seitens der

Zur Revolution in Rußland.

Die Wahlkampfmethode des Verbandes des russischen
Volkes. Küper der Ermordung des Dumaangehörigen Her-
stein sind, wie sich jetzt herausstellt, dem Verbands des russi-
schen Volkes noch andere Verbrechen zur Last zu legen. Der
Verband greift nämlich zum Zwecke als zu einem Mittel des
Wahlkampfes. Im März dieses Jahres kam in seine Duma-
stadt Adernam (in Westsibirien) der berühmte Jurist, Mitglied
des Reichstages, um an dem Wahlkampfe (bei den Wahlen in
die erste Duma) teilzunehmen. Bald merkte ein Wähler, Herr
Gajalov, eine hervorragende Stellung in einer dem Ver-
bande feindlichen Partei einnahm, daß ein Solcher ihn be-
schädigte. Diese Spionage nahm solchen Charakter an, daß
Herr Gajalov aus der Überzeugung kam, daß ein Attentat auf
sein Leben beabsichtigt werde; er machte der Polizei davon
Mitteilung. Der Solcher wurde verhaftet und lagte bei dem
Verhör, daß er von einer dem Herrn Juristengenießlich nahe-
stehenden Person durch Geld bestochen wurde, den Herrn Gajalov
zu ermorden; dem Solcher zu diesem Zwecke habe er von
dem Herrn Juristengenießlich selbst bekommen. Als letzterer von
dieser Aussage erfuhr, eilte er, der Polizei anzugabe, und
daß bei ihm ein Revolver gestohlen worden sei. Doch die Unter-
suchung, die darauf folgte, erwies, daß die Aussage des Ver-
hafteten vollständig der Wahrheit entspreche, und daß Herr
Juristengenießlich ihm wirklich den Revolver zur Verfügung
gestellt habe. Ungeachtet dessen wurde von dem be-
schädigten Verbands wach mit dem Gouverneur Gajalov den Ver-
band des russischen Volkes beauftragt, nach dem Solcher keine
weitere Folge gegeben, obgleich nach dem russischen Gesetz nicht
nur der Versuch eines Mordanschlags, sondern auch die Vor-
bereitung zu einem solchen als Verbrechen gelten, die dem
Schwurgerichte unterliegen. Bei solchen Umständen ist es zu
erwarten, daß bei den bevorstehenden Dumaarbeiten der Verband
des russischen Volkes unter Begünstigung seitens der Behörden
zu neuen Mordtaten greifen wird, um seine politischen Gegner
zu entfernen.

Briefkasten der Redaktion.

E. S. in B. Natürlich können Sie die Räden mitnehmen,
wenn der Gensurier Ihnen dieselben nicht abhakt.
H. Klein-Croft. Da Sie Ihre Unterschrift nicht nach
den abgelaufenen Termin zurückgeschickt haben, müssen Sie den
Recht stellen, wenn der Verleger nicht zahlen kann.
H. S. Sie sind sehr nettlich, wenn Sie schreiben; unser
Veh. Kommissionsrat lag bei
ein Vorkat fünfster Klasse,
haben den roten Adler vierter Klasse,
fahre auf der Bahn dritter Klasse,
habe in Vorkat zweiter Klasse,
und sei ein Rindvieh erster Klasse.
Wie werden nicht dulden, daß Sie über unserm geschätzten
Herrn lag so abfällig urteilen.

Letzte Nachrichten.

Soß, 9. Jan. Bewaffnete Revolutionäre überfielen in den
Straßen mehrere prominente Offiziere, von denen einige
getötet wurden.
Friedrich, 9. Januar. Die Dintschmeyer des bergisch-
westfälischen Hüttenvereins in Schwerte traten infolge Lohn-
drückens in Aushand.
München, 8. Januar. Den Sturz Wilhoms und Denrburgs
bedachtlich bis zumrunn, das haben mit hütten Portien Ger-
berger und Schöber gestern abend in Hüttenversammlungen
geleitet. Barben wird also nicht gegeben. Das Zentrum war
nicht umsonst regierungsfähig. Es weiß wie Minister geführt
werden.
Paris, 9. Januar. Nach Meldung aus Teheran ist der
Schah von Persien gestern abend verstorben.

**Quittung des Zentral-Agitations Komitees für den
Regierungsbezirk Westerbürg.**
Zum Reichstagswahlfonds von den „Mauern Reußbergs“
50.— Mark. Durch Ungenannt 1.50 Mark. Gustav Schmidt.

Quittung.
No. 100. 1. 2687 Mark. S. Tabert
Aus. Auf Liste 489 5.85, 490 9.85, 491 1.65, 492 3.85, 493
5.25, 494 1.20, 495 8.55, 497 0.25, 498 3.80, 499 0.25, 500 0.80,
723 3.15, 724 6.70 Mark. Raumann.

Zum Reichstags-Wahlfonds:
Kolonne Krähling 5.05, Elitz 396 2.—, Aug. Loß 5.—, Brauer-
Arbeiter 50.—, Verband der Kupferdamie 30.—, von einem
reicheren Verein in Berlin a. C. 6.—, Kaufhaus Berlin 2.50,
Liste 305 6.75, 518 12.25, 529 10.20, 401 3.30, Verband der
5.— Mark. S. Tabert.

Weißenseel. Vom Schuhmacher-Verband 100.—, Böttcher-
Verband 5.—, Arbeiter-Gesangverein in Joffnung 15.—, Arbeiter-
Nachfahrverein Reich auf 10.—, Wäder-Verband 10.—, Freie
Volkshilfen 5.— Mark. H. Schmidt.

Trebnis. Von A. D. 1.—, von einer Freiwilligen 0.50, von
einer Kranken Frau 0.25, von einem Goldbäumen 1.—, von zwei
Gonadumen 1.— Mark. Hermann Beck.

Oberfeld. Leiber-Verband 10.— Mark. S. Debbeljahr.
Merschburg. Alte Serie: Liste 20 7.25, 25 7.—, 28 11.—, 29
5.15 Mark. Neue Serie: Liste 20 18.05, 19 (Mitteln) 15.45 Mark.
B. Franke 1.—, W. Patsche 0.40, Silberrichter in der Volks-
b.—, Christbaumverloren der Lederarbeiter 1.10, Freie Volkshilfen,
amerikanische Kuttion 30.—, Verband der Zimmerer
15.— Mark. S. Pfeilbach.

Verantwortlicher Redakteur: Oscar Fröhlich in Halle.

Elegante Kleidersekretäre
26 W. Markt 34 W. Schreibelle 34 W.,
Sofas 38 W. Stühle, Bettl., Matrassen
zu verkaufen. K. Bieler, Albrechtstr. 39.

**Gente Donnerstag
Schlachtfest**
Robert Baum, Triftstr. 6.

Freitag Schlachtfest.
H. Krieger, Reih. Schützenstraße.

**Freitag: Freie Wurst in Bratunski
F. Krieger, Reih. Mittelstr.**

Freundliche Karte alle an Herrn
Kleidersekretäre 35 II.

**Schlosser und
Zuschläger**
für Offentkonstruktion auf Montage
und Werkstoff sofort gerndt.

Aeußere Delitzscherstr. 10.

Sohn adthorer Eltern, welcher Lust
hat, die Kind- u. Schweinefleisch-
erei nach Wurttemberg gründlich
zu erlernen, kann Dieren in die Weare
reehen bei

**H. Altrock, Kleidermstr.,
No. 17.**

Einen Bäckerlehrling
sucht Eltern
Paul Hoyer, Zangenberg.

Züchtiger Tischler,
welcher Kenntnisse in Möbel-
anfertigen besitzt, für Waidheim-
schloß sofort gerndt. Güter Vorker-
berowitz. Off. mit. B. E. 1818
— Rudolf Reih., Halle.

Schne-Verkauf.
Schön gelegenes Hausgrundstück
in der Nähe von Könnern, mit großem
Garten und Woggen Bäder, ist um-
schickelbar billig zu verkaufen.
Wäheres: Halle, Unterplan 7, 1. Boden.

Textbücher
zu Theaterbüchen.
Preis 20 Pf.
Zu beziehen durch die
Vollschuhhandlung.

Rechte früh 6 Uhr nach längerem
Verden unter liebes Kind

Schön gelegenes Hausgrundstück
in der Nähe von Könnern, mit großem
Garten und Woggen Bäder, ist um-
schickelbar billig zu verkaufen.
Wäheres: Halle, Unterplan 7, 1. Boden.

Schlosserlehrlinge
stellt Dieren oder früher ein
Heuere Delitzscherstr. 10.

Dankagung.
Für die vielen Beweise der Teil-
nahme, sowie den reichen Blumen-
schmuck bei der Beerdigung meines
lieben Vaters, sowie dem
Schnel- und Sorgfältigen, durch
Malers Ferdinand Omt
unsern herzlichsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.
S. H. Emilio Omt.

Unser **Inventur-Ausverkauf** bietet für **Ausstattungen u. Wirtschaftsbedarf**

vorzügliche Gelegenheitskäufe in Tisch-, Leib- und Bettwäsche.

Grosse Posten
 Damast- und Jacquard-Gedecke,
 Teegedecke, Kaffeedecken,
 Zischtücher, Servietten

Grosse Posten
 Zag- und Nachthemden,
 Beinkleider, Nachjacken, Frisier-
 mäntel, Untertaillen

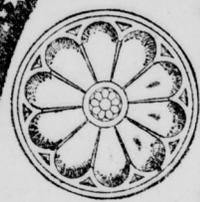
Grosse Posten
 Bettbezüge in weiss und bunt,
 Bettlaken, Betttücher, Bettedecken,
 Inletts, Bettzeuge

zu enorm billigen Preisen.

Ein Posten weisse Garchente und Reste von Negligéstoffen besonders billig.

Brummer & Benjamin

22 23 Grosse Ulrichstrasse 22/23.



Tafel-Butter

Hervorragend feiner Wohlgeschmack
 Grosse Haltbarkeit

Stück 63 Pfg.
 Feine Molkereibutter pro 120 Pfg.

Gr. Ulrichstr. 44
 Leipzigerstr. 16
 Alter Markt 18
 Gr. Steinstr. 39
 Landsbergerstr. 10

Thomasiusstr. 47
 Steinweg 24
 Bernburgerstr. 16
 Burgstr. 7
 Reilstr. 111

Marke, Muschel.

F. H. Krause



Süssmilch's Walhalla Theater

Heute sowie jeden Abend:
Louis Bouwmeester, der stürmisch bejubelte
 Violinvirtuose; Meister der Technik und des Vortrags.
Laares-Truppe. 9 Tegnernøer. Adolf Böckl.
Alexandra Fernandi, die preisgekr. Schönheit
 und die übrige Schaar ansehnlicher Künstler.
 Preise d. Plätze wie bekannt. Vorkaufbillets in bek. Gesch.
 Jeden Mittwoch nachmittag 4 Uhr: Kindervorstellung nur
 lebender Photographien. Belehrend! Unterhaltend!
 Jeden Mittwoch vollständig neues Programm!
 Kinder: Saal 10 Pf., Rang 10 Pf., Erkerloge 20 Pf.,
 1. Rang und Logen 20 Pf., Erwachsene 30 Pf.,
 Georg Süssmilch, Direktor und Eigentümer.

Apollo-Theater.

Direction: Gustav Poller.
 Nur noch wenige Tage!

Der diesmalige **grandiose Spielplan**,
 den die gesamte Presse von Halle als den **besten**
 bezeichnet, der jemals hier gebracht wurde.
Schon vorläufig nur noch bis 15. Januar:
Das Unglaublichste auf einer Bühne!
Am Nordpol.
 Große Ausstattungsphantasie, dargestellt von
30 lebenden Eisbären,
 japanischem Krakenbär, Pavian, Gunden und Bonny.
 Die Vorführung dieser
einzig in der ganzen Welt
 existierenden Pracht-Sensation erfolgt durch den weltberühmten
Willy Hagenbeck jr., Hamburg.
 Wegen des Andranges an den Abendtagen empfiehlt
 sich die Benutzung des Vorverkaufes im Theater-Bureau.
 Teleph. Bestellung von nun an Billets unter Nr. 183.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direction: H. Richards.
 Donnerstag den 10. Januar 1907:
 114. Abonn.-Vorstellung, 2. Viertel.
 Umständelarten ungültig.
Novität! **Novität!**
Jan 11. Male:
 Witwen-Insittung an Dekorationen
 und Kostümen
Die lustige Witwe.
 Operette in 3 Akten von Victor Léon
 und Leo Stein. Musik v. Franz Lehár.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.
 Freitag den 11. Januar 1907.
 Abends 7 Uhr:
 115. Abonn.-Vorstellung, 3. Viertel.
 Umständelarten ungültig
Die Meißneringer von Nürnberg.
 Oper in 3 Akten von Rich. Wagner.

Schultornister
Schultaschen
Schiefertafeln
Schieferkasten
Schieferstifte
Schieferstiftzer
Federbüchsen
Rechenmaschinen
Schreibhefte
Schulbücher
Reizzeuge
Zirkelkasten
Walfasten
Walbücher u. j. w.

Zu haben in der
Volksbuchhandlung.
 Gars 42/43.

Ständesamliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), 7. Januar.
Aufgeboren: Gliedbreder Köppl
 und Margarete Hügelmann (Ludwig-
 strotze 12 und Unterplass 9).
Maurer
 Kohl und Emilie Schwäber (Schieritz
 und Landwehrstrasse 63a).
Dietrich
 Gise und Minna Jüdel (Halle a. S.
 und Schorlemm).
Vandort
 Ade und Emma Klottermann (Diem. u. Halle).
Arbeiter
 Marcinowski u. Marianna
 Schura (Süppia).
Arbeiter
 Arnold und Minna Weisner (Sollstedt und
 Diem).
Gehtlichungen:
 Rasthote Lorenz
 und Margarete Hagen (Brünzentr. 19
 und Lortstrasse 52).
Geboren:
 Schloffer Schmidt F.
 (Annenstrasse 1).
Lindler
 Fischer S.
 (Kleine Brauhausstrasse 3).
Kaufmann
 Schöler S. (Hohr-Franzstrasse 4).
Schloffer
 Bender S. (Heralstrasse 2).
Ackermeister
 Martin I. (Streiber-
 strasse 20).
Keller
 Heine S. (Schmeer-
 strasse 11).
Augenarzt
 Berger T.
 (Grosse Ulrichstrasse 35).
Gelehrter
 Arbeiter Sprenger, 17 J.
 (Bergmannstr. 1).
Arbeiter
 Franz Ege,
 2 Mon. (Schillerstrasse 16).
Maler
 Pittner L., 2 J. (Kleine Ulrichstr. 31).
Buchhändler
 Ana Wegrich, 18 J.
 (Kl. Schlofferstr. 13).
Handelsg.
 Krankeuweiher Dahl,
 29 J. (Kl. Schlofferstr. 13).
Arbeiter
 Franz Ege,
 Frau Auguste geb. Proberg, 69 J.
 (Weinbergstrasse 20).
Ingenieurs
 Keller L., 2 Mon. (Merzburgerstr. 24).
Antreiber
 Jung, 27 J. (Kl. Schloffer-
 strasse 11).
Sattlermeisters
 Wit Chebrau Wally
 geb. Sellmeyer, 43 J. (Bergmannstr.).
8. Januar.
Aufgeboren:
 Kaufmann Keller u.
 Helene Leonhardt (Vangelstr. 18 und
 Grosse Ulrichstr. 13/15).
Formen
 Geier und Marg. Heine (Gangler-
 strasse 94 und Grosse Ulrichstr. 51).
Mittlergutsbesitzer
 Schmidt und Fernan
 Seifert (Krausenstr. 1 und Herren-
 strasse 17).
Meister
 Wehner und
 Auguste Apel (Halle und Bradmipf).
Gefährlichungen:
 Sellmeyer Noth-
 fugel und Dittke Siegel (Brenn-
 strasse 1).
Geboren:
 Maurer Brandenberger
 S. (Lortstr. 37).
Arbeiter
 Reinhardt
 F. (Lortstr. 28).
Kupfermeister
 Lorenz
 F. (Weckstr. 14b).
Militärwaldben
 Gönke F. (Kl. Schlofferstr. 11).
Arbeiter
 Hehr S.
 (Kl. Schlofferstr. 11).
Arbeiter
 Vogt S. (Lands-
 strasse 18).
Geboren:
 Witwe Luise Strigani
 geb. Möler, 81 J. (Machauerstr. 68).
Kolporteur
 Rubels, 28 J. (Kl. Schloffer-
 strasse 11).
Unfall
 Sempel Chebrau Martha
 geb. Sondershausen, 27 J. (Kl. Schloffer-
 strasse 11).
Arbeiter
 Brante, 69 J. (Elisabeth-
 Krankenhaus).
Arbeiter
 Wagner F.,
 8 J. (Kl. Schlofferstr. 11).
Kellners
 Brodel S.,
 1 Mon. (Schillerstrasse 25).
Halle-Nord
 Burgstr. 39), 7. Jan.
Aufgeboren:
 Verwalter Blumen-
 beller und Elisabeth Wege (Zuittgatz
 und Viktorstrasse 40).
Arbeiter
 Reuffer S.
 (Körnerstrasse 1).
Arbeiter
 Schotte
 T. (Krausenstrasse 55).
Lehrer
 Stortz
 S. (Wittr. Schlofferstrasse 1).
**Kauf-
 mann**
 Pöner S. (Jägerstrasse 11).
Arbeiter
 Willemann T. (Sabelsberger-
 strasse 13).
Arbeiter
 Kückel S. (We.
 Wallstrasse 28).
Schloffer
 Fröhlich S.
 (Zuittgatz 13).
Gliedbreder
 Dreicher
 S. (Leopoldstrasse 8).
Geboren:
 Arbeiter Sennia S.,
 4 Mon. (Kleiderstrasse 3).
Witwe
 Gertrude Kirchhoff geb. Schick, 43 J.
 (Am Richter 20).
Landwirtsch.
 Winter
 Chebrau Pauline geb. Burkhardt aus
 Naumburg a. S., 60 J. (Dionysius-
 haus).
Landgerichtsdirektor
 Fromme,
 57 J. (Kaiserstr. 21).
Kellners
 Kühne
 S., 1 Mon. (Seebenerstrasse 65).
**Ar-
 beiter**
 Weimann F., 5 Mon. (Ab-
 holtenweg 23).
Witwe
 Emma Meyer
 geb. Grupp, 59 J. (Schillerstrasse 28).
8. Januar.
Aufgeboren:
 Arbeiter Schüler und
 Auguste Ehrlich geb. Zickendorf (Ber-
 linerstrasse 33 u. Vöhlstrasse 21).
Geboren:
 Holzgerger Heidemeyer
 S. (Schillerstrasse 54).
Kupfermeister
 Sellmeyer T. (Zuittgatz 13).
Maurer
 Sellmeyer S. (Schillerstr. 2).
Geboren:
 Frau Dorned geb.
 Kirchberg, 75 J. (Gars 5).
Meister
 Pante geb. Thoms, 88 J. (Kl. Schloffer-
 strasse 25).
Arbeiter
 Hammer
 aus Niemeg, 42 J. (Herrenklnstl).
**Schick-
 meyer**
 a. D. Witte aus Bernigerode,
 65 J. (Herrenklnstl).

Für die Wäsche!
 Elfenbein-Seife mit
„Elefant“
 ist in fast jedem Kolonial-,
 Seifen- und Drogeriegeschäft
 zu haben.



Kaematogen.

bestes Nähr- u. Kräftigungsmittel
 für Kranke u. Rekonvaleszenten.
 Flasche 2 Mk.
 Wo allein edlt bei
**Drogerie,
 Max Rädler, Rannischestr. 2,
 Ecke Sternstrasse.**
 Wo bekommen Sie
 für 1 Mark eine
prima Feder
 eingeseigt? Nur bei
**Gr. Stein-
 strasse 31,
 Ad. Koch.**
Wecker-Reparaturen
 i. Mk.
 Abelführen jed. Art beizogt billig
 Al. Lange, Leisingstr. 20.

Die Rechte und Pflichten des Wählers

nach dem neuen
Bürgerlichen Gesetzbuch.
 Kommentar zum Mietrecht von
 Richard Winkler.
 Preis 20 Pf. Preis 20 Pf.
 Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
 Gars 42/43.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1907

Donnerstag, 10. Januar

Nr. 2

Als ich einmal Richter war.

Skizze von Karl Marchionini-Königsberg.

(Nachdruck verboten.)

„Führen Sie die Angeklagte herein!“ so rief ich dem Gerichtsdienner zu, als ich als Vorsitzender einer Strafkammer fungierte und auf dem erhöhten Platz im Gerichtssaale saß. Wie ein Herrgott kam ich mir vor. Mit strengen Blicken musterte ich die Zeugen und die Zuhörer. Ich sah es ihnen an, daß sie in mir eine furchtbare Macht erblühten. Es war etwas spät; wir hatten schon einige Verbrecher abgeurteilt. Jetzt war nur noch ein Weib zu verdonnern und dann konnte ich die Sitzung schließen.

Vom Gerichtsdienner begleitet, betrat die Angeklagte, eine Diebin, die Anklagebank. Als ich ihre Janmergestalt sah, kam mir erst recht zum Bewußtsein, daß das Weib da in meiner Gewalt und ein Nichts war.

Das Verhör begann.

Die Frau zitterte am ganzen Körper und über ihr aschgraus Gesicht liefen Tränen. Mit kleinlauter, zaghafter Stimme gab sie ihre Personalien an. Schon hierbei ließ ich ihr fühlen, wo sie sich befand und wen sie vor sich hatte. Sodann fragte ich, ob sie den Diebstahl, der ihr zur Last gelegt wurde, verübt habe.

Bevor ich erklärte sie, daß sie diesmal nicht gestohlen habe. Bei Gott und allen Heiligen schwöre sie, daß sie unschuldig sei. Dabei flossen ihr unaufhörlich Tränen über die Wangen.

„Was!“ rief ich mit Donnerstimme. „Sie bestreiten noch, gestohlen zu haben? Das wird aber bewiesen werden. Warum leugnen Sie? Sie sind doch eine notorische Diebin und schon wegen Diebstahls zweimal im Zuchthaus gewesen! Ihnen ist dieser Diebstahl auch zugutrauen. Sie sollten ein Geständnis ablegen, das würde Ihrer Situation nur zugute kommen!“

Das Weib war bei meinen letzten Worten auf die Anklagebank gesunken. Sie schien jede Hoffnung aufgegeben zu haben.

Mühsam stotterte sie: „Herr Präsident, Sie können — Sie können — es mir — — wirklich glauben — ich bin — — diesmal unschuldig, — ich habe nicht — gestohlen.“

Ich ließ die Zeugen hereintreten und verhörte sie.

Sie bekundeten, daß das Weib kurz vorher im Keller jenes Hauses, aus dem Lebensmittel verschwunden waren, gesehen worden sei. Festgestellt hatte man ferner, daß die Frau kurz vorher aus dem Zuchthaus entlassen worden war und sich beschäftigungs- und obdachlos herumgetrieben hatte. Sie war auf Grund dieser Verdachtsgründe verhaftet worden und hatte schon einige Monate im Untersuchungsgefängnis gesessen.

„Was wollten Sie in jenem Keller?“ so herrschte ich das Weib an.

Zitternd erhob sie sich wieder von der Anklagebank.

„Herr Präsident!“ so erklärte sie mit etwas sicherer Stimme, „ich wollte mir ein Unterkommen für die Nacht suchen, weil ich — obdachlos war. Aber als ich einlaß, daß ich in dem Keller nicht bleiben konnte, ging ich weiter. Bei allen Heiligen — ich bin unschuldig.“

Erstöpft ließ sie sich nieder.

„Die Beweisaufnahme ist geschlossen, ich bitte, Herr Staatsanwalt!“ so lächelte es hart aus meinem Munde.

Der Staatsanwalt, der bis dahin fast teilnahmslos den Gang der Verhandlung verfolgt hatte, erhob sich und erklärte die Angeklagte, trotzdem sie hartnäckig geleugnet habe, für überführt. Sie und keine andere habe den Diebstahl verübt. Es sei ihr nicht eingefallen, nach der Entlassung aus dem Zuchthaus einen ordentlichen Lebenswandel zu führen. Bagabondierend habe sie sich herumgetrieben. Milde sei deshalb nicht am Platze, auch sei die Angeklagte schon oft wegen Diebstahls verurteilt.

Die Rede des Staatsanwalts war beendet. Dieser ließ sie auf seinen Platz nieder und blätterte in den Akten.

„Angeklagte! Sie haben gehört, was der Herr Staatsanwalt gegen Sie beantragt hat. Sie können jetzt das Wort zu Ihrer Verteidigung ergreifen! Haben Sie noch etwas anzuführen?“

Das Weib erhob sich nach meinen Worten. Bei der kurzen Rede des Staatsanwalts hatte sie noch heftig geweint; jetzt waren ihre Tränen versiegt. Bleich stand sie da; ein Ruck durchfuhr ihren Körper. Sie brachte mühsam folgende Worte hervor:

„Bei Gott und allen Heiligen! Ich habe diesmal nicht gestohlen. — Glauben Sie es mir doch, meine Herren Richter! Ich bin wirklich unschuldig. — Als ich aus dem Zuchthaus entlassen wurde — da, da — — nahm mich ja niemand auf. — — Keiner wollte mit mir etwas zu tun haben. — — Ich war gezwungen — obdachlos zu bleiben. Und ich wollte ja so gern — arbeiten, jedoch jeder wies mir die Thür. Aber gestohlen habe ich trotzdem nicht. — Ich bin ehlich geblieben. — — Ja, ehlich — ich bin unschuldig. Ich habe nichts getan.“ — „Und,“ — hier begann sie heftig zu schluchzen, „schiden Sie mich doch nur nicht nach dem Zuchthaus — nur nicht dahin — nicht ins Zuchthaus — nicht dahin!“

Hlehtlich klangen die letzten Worte, leise, kaum vernehmbar, verhalten sie in dem großen Saal. Die Angeklagte mußte selbst an eine Freisprechung nicht mehr geglaubt haben. Sie bat deshalb, sie nur nicht ins Zuchthaus zu schicken.

Der Gerichtshof erhob sich; wir gingen ins Beratungszimmer. Nach einer halben Stunde erschienen wir und das Urteil lautete auf zwei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. Nicht ein Laut kam von der Anklagebank. Zusammengekauert saß das Weib da. Fast schien es, als ob das Leben aus ihm gewichen war.

„Gerichtsdienner, führen Sie die Angeklagte ab!“ befahl ich.

Das Weib erhob sich; noch einen Blick warf sie auf uns. Ihre Lippen blieben stumm. Willig folgte sie dem Gerichtsdienner — ins Zuchthaus.

Die Sitzung wurde geschlossen. Der letzte „Fall“ war ja erledigt. Wir Gerichtsherrn erhoben uns und begaben uns ins Nebenzimmer. Alsdann schieden wir bald von einander. Jeder strebte seinem Heime zu. Ich befand mich auf der Strafe. Müde und abgesspannt bewegte ich mich weiter. — Wie komisch — mir stand immer das Weib, das wir zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt hatten, vor den Augen. Und sonderbar, es tauchten in mir allerlei Fragen auf.

War die Frau auch wirklich schuldig? Mußte sie ins Zuchthaus geschickt werden? Viele Fragen durchschwirrten meinen Kopf. Immer eindringlicher drangen sie auf mich ein. Jetzt überkam mich Mitleid, man hätte das Weib doch nicht ins Zuchthaus schicken sollen. Sie konnte ja auch wirklich unschuldig sein. — — Aber nein! Das war nicht möglich. Sie war ja eine notorische Diebin. Immer wieder sah ich ihre Janmergestalt vor mir. Ich schritt eiliger. Umsonst! Ich wurde verfolgt. Ein Fluch kam aus meinem Munde — — dann lachte ich plötzlich wieder auf. Wie konnte ich auch nur so töricht sein. Immer schneller wurde mein Gang. Da, da — verdammt — tauchte wieder die Frage auf: „War sie auch wirklich schuldig?“ — Schnell sprang ich in einen Straßenbahnwagen, um schneller nach Hause zu kommen; ich wollte das Weib vergessen. Umsonst! Sie blickte durch die Fenster Wagens. Ich sah hinweg. Ihren Blick durch die Fenster Wagens; da erblickte ich folgende Worte: „Ich bin schuldig?“

Auf der Straße wurden schon die Gaslaternen angezündet. Endlich war ich zu Hause. Obwohl ich seit morgens nichts gegessen hatte, verspürte ich doch keinen Hunger, sondern klagte meiner Frau, daß ich Kopfschmerzen habe und zu Bett gehen möchte. — — — Bald lag ich in den Kissen — — — ich war sehr müde — — — und bald schlief ich. — — — Plötzlich wachte ich erschreckt auf. Böse Träume hatten mich aufweckt. Ich schlug die Augen auf und blickte im Zimmer mher. Doch da, o weh! Da stand ja das Weib, die Verurteilte. — Schrecklich sah sie aus. Sie weinte nicht, sondern rinste mich an. Um ihren Hals trug sie eine Schlinge, als ob man sie vom Galgen losgeschnitten hätte. Ein Grauen überkam mich; ich wollte um Hilfe schreien, doch die Angst schnürte mir die Kehle zu. Das Weib zeigte ihren Hals und die Schlinge. Dann kam sie auf mich zu und sprach: „Betrüchter, Du hast mich gemordet. Du hast auf meine Beteuerungen, auf mein Flehen und auf meine Bitten nicht gehört. Meine Tränen haben Dich nicht zu rühren vermocht. Dein Herz war kalt wie Marmor. Jetzt bitte ich nicht mehr, jetzt meine und siehe ich auch nicht mehr, jetzt schreie ich Dir ins Gesicht, daß ich unschuldig bin. Und nun zitterst Du, seige Nemme? Ha-ha, hier steht Dir auch keine Macht zur Verfügung, hier steht Du in meiner Gewalt. Du hast nur Mut, wenn Du im Gerichtsgebäude über arme Leute zu Gericht sitzen kannst. Jetzt werde ich mich rächen, ich, das Weib, das Du hinter Zuchthausmauern bringen wolltest. Aber Dein Plan ist mißlungen, Du Schewjal, Du Ausgeburt der Hölle. Stehe doch jetzt auf und verteidige Dich! Wo ist Dein Mut? Ich sehe, wie Dir die Schweißtropfen von der Stirne perlen; ich sehe, wie Deine Augen angsterfüllt umherschauen. Hier ist kein Staatsanwalt, hier ist kein Gerichtsblener, aber hier ist ein armes Weib, das als Rächerin erschienen ist.“

Immer näher kam sie; ich konnte mich nicht rühren. O, wenn ich nur hätte schreien können, dann würde doch meine Frau einen Schuhmann geholt haben, der dieses Weib, das sicher als Irrennige entsprungen sein mußte, verhaften würde. Ich war so in Schweiß gebadet, daß mein Bett völlig naß wurde.

Jetzt kam das Weib an mein Bett; es sah fürchterlich aus und sprach:

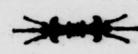
„Du hast mich zu Zuchthaus verurteilt, aber Dein Plan ist mißlungen; das Zuchthaus wird mich nicht wiedersehen. Stehst Du diese Schlinge? Ihr hab ich es zu verdanken, daß Ihr nicht triumphieren könnt. Als ich zurück ins Gefängnis gebracht wurde, machte ich meinem Leben ein Ende; dieses war mein Rettungsanker. Alsdann machte ich mich auf den Weg zu Dir, um Rache zu nehmen. Du sollst keinen mehr unschuldig ermorden. Höre, ich bin unschuldig! Ich habe den Diebstahl nicht verübt! Aber Du bist der Schuldige, Du hast ein schweres Verbrechen begangen und das sollst Du jetzt sühnen. Wieviel Opfer magst Du schon auf dem Gewissen haben. Wie viele mögen sich krümmen vor Dual in den Gefängnissen, in den Zuchthäusern, und wie viele mögen schon vercharrt sein, weil sie ihr Schicksal nicht länger ertragen konnten? Weißt Du überhaupt, was es heißt, unschuldig verurteilt zu werden? Nein, Du weißt es nicht! Du hast keine Ahnung, wie entsetzlich solche Opfer leiden müssen. Aber Du scheußt Dich nicht, auf dem Richterstuhl zu sitzen und dort Unschuldige zu morden. Jetzt will ich das Blut aller Unschuldigen rächen. Es steht in meiner Macht, Dir schreckliche Qualen zu bereiten; ich kann Dich zu Tode martern, aber ich will barmherzig sein. Du sollst denselben Tod erleiden wie ich. Diese Schlinge, sie soll auch Deinem Leben ein Ende machen.“

Ich lag in Todesangst da und konnte immer noch nicht schreien und immer noch nicht aufstehen; meine Lage war entsetzlich. Ich nahm schon von dem Leben Abschied, ich wollte wenigstens weinen; auch das gelang mir nicht.

O, welche Folterqualen habe ich ausgestanden. Jetzt löste das Weib die Schlinge von ihrem Halse, näherte sich meinem opfe und legte sie um meinen Hals; nur noch einige Sekunden und um mich war's geschehen. O, meine arme Frau, o, meine armen Kinder! Nun wurde mir so entsetzlich heiß zu mir; ich spürte, wie sich die Schlinge immer fester um meinen Hals zog. Nun galt es, noch einen letzten Versuch zu machen, mein Leben zu retten. Mit der allergrößten Kraftanstrengung versuchte ich mich zu wehren — und siehe da —

ging. Immer wilder schrie ich. Die Todesangst gab mir wunderbare Kräfte. Und ich spürte auch, wie der Druck am Halse nachließ; die Schlinge schien sich zu lockern; ich griff nach dem Weibe, es war nicht mehr da. Dabei schrie ich noch immer.

Plötzlich wurde die Tür aufgerissen und hereinstürzte meine Frau. Entsetzt kam sie auf mich zu und fragte, ob ich etwa krank sei; mein Geschrei wäre ja entsetzlich. Allmählich kam ich zur Besinnung. Ich blickte umher; ich war in meinem Zimmer, im Bett; das Weib war verschwunden; ich faßte an den Hals. Von einer Schlinge war nichts zu entdecken. Jetzt fiel mir ein, daß ich die ganze Geschichte wohl exträumt haben muß. Wie aber war ich auf den Richterstuhl gekommen? War ich etwa Richter? Ach, Unsinn, das mußte ich exträumt haben. Und wie entsetzlich naß mein Bett war, ich muß erst geschwitzt haben. Allmählich wurde ich ruhiger und beantwortete die ängstlichen Fragen meiner Frau, die meinte, ich müsse einen bösen Traum gehabt haben. Es war auch nur ein böser Traum. Wie wohlthuend war mir dieser Gedanke. Gräßlich wäre es gewesen, wenn ich wirklich Richter wäre und — unschuldig verurteilt hätte. Gottlob, ich tue es nicht, ich richte nicht als schwacher, unvollkommener Mensch, aber andere — viele andere tun das — jeden Tag. Freilich, das sind auch gelehrte Richter; die sind darauf studiert und glauben — niemals unschuldig zu verurteilen. Deshalb haben sie auch ein so ruhiges Gewissen; deshalb zuden sie mit keiner Wimper, wenn sie tagaus tagein schwere Zuchthaus- und Gefängnisstrafen über die Menschen verhängen. Sie sind zu beneiden um ihr Gewissen — die Herren gelehrten Richter.



Freie Liebe.

Neidisch und hüpfend tangt ein goldener Sonnenstrahl durch die blauenweißen Gardinen des eleganten Schlafzimmers und läßt das hübsche Gesicht des Langschläfers wach. Langsam öffnet der junge Mann, der Herr Direktor aus der kleinen Fabrik im oberen Erzgebirge, die Augen. Schon acht Uhr? Nun muß er aber aufstehen, Teufel auch, das war ein langer Rneipabend geworden diese Nacht; es war fast 3 Uhr gewesen, als ihn sein Kutscher heimgefahren hatte aus dem Stammlokal im nahen Städtchen nach seiner Wohnung, die, im Gutshof gelegen, die erste Etage desselben einnahm. Er fuhr sich mit der Hand an die Stirn und strich das blonde Haar zurück, da drinnen war's recht wußt noch heute, und einen furchtbaren Durst hatte er wieder. In diesem Augenblick klopfte es und die Tochter des Hauses, eine schlante, etwas träge Erscheinung, brachte das Frühstück.

„Was ist denn draußen los auf dem Flur, Hilde?“ fragte er durch die Tür.

„Zwei Mädchen aus der Fabrik sind draußen, um reine zu machen,“ gibt sie zurück.

„Ach ja, richtig, Hilde, bring' mir eine Flasche Roten, ich habe mächtigen Durst.“

„Muß doch 'mal sehen, was er mir für Wesen rausgeschickt hat, der alte Günther,“ spricht er beim Aufstehen für sich hin, und gleich darauf öffnet er die Tür ein wenig und schaut mit seltsam zurückenem Blick der frischen Mädchengestalt zu, welche emsig den Flur von Schmutz zu säubern sucht. Das erhitzte Gesicht von ihm abgewendet, die Ärmel hoch gewickelt und nur ein Paar Holzpantoffeln an den bloßen Füßen, kniet sie dort, ohne auf den Laufher zu achten.

„Reimer, kommen Sie 'mal rein!“ klingt es plötzlich gebieterisch; sie zuckt zusammen, um im nächsten Augenblick aufzustehen und, dienstbeflissen die Pantoffeln auf dem Flur stehen lassend, tritt sie mit ihren bloßen Füßen ins Zimmer.

„Guten Morgen, Herr Helbig!“ spricht sie, und einen Augenblick weidet er sich an der natürlichen Bescheidenheit des kleinen, hübschen Dorfmadels, welches, an der Tür stehen bleibend, weiterer Anweisungen wartet. Mit einem Schritt ist er bei ihr, ein widerlicher Geruch nach Fusel oder schmeren Wein dringt zu ihr; zwei Arme umschlingen sie und zwei durstige Lippen suchen die ihren.

„Hab ich Dich endlich einmal, süßes, kleines Ding, Du bist doch ein hübscher Kerl.“

Erst jetzt kommt Leben in die zu Tode Erschrodene, ein Gel erfaßt sie, als sie in das leidenschaftlich verzerrte Gesicht über ihr blickt, und mit einem Ruck entzieht sie sich seiner Umarmung und tritt ein paar Schritte ins



"Herr Helbig," kommt es über die bebenden Lippen, "ich habe keine Zeit, denn bis zum Frühstück muß ich fertig sein."

Wer hat das gesagt, Du närrisches Mädel? Der Werkführer? Gar keine Ahnung. Du bleibst jetzt ein wenig bei mir." Angstvoll suchen ihre Blicke die Tür, da ist er schon wieder bei ihr und sagt nach ihr, indem sie weiter von ihm zurückweicht.

"Ist aber ein kleines, dummes Ding, tu' ich Dir denn was? Sieh, Mädel, Du gefällst mir in Deiner Wildheit hier," spricht er, indem er seine volle Börse aus der Tasche zieht, in die Luft wirft und sie mit hartem Klängen auf seine flache Hand zurückfallen läßt; "hier hast Du, ich will nicht zählen, sei ein klein wenig lieb zu mir."

Ha, Geld! Das arge, begehrte, unerreichbare, denn das verdient nicht, das zum Leben, und das tausendmal verfluchte Geld. Einen Augenblick ist sie verwirrt, macht sie irre, um im nächsten Moment die schon ausgestreckte Hand wie von einem heißen Stein zurückzuziehen. Sie will ausweichen und kann nicht weiter, weit biegt sie den Oberkörper zurück, und er sieht, wie ihr das Herz bis an den weißen Hals hinauf schlägt, welcher blendend aus der dürrigen Kleidung hervorschimert.

Da, ein Schrei, ein Stoß ihres bloßen Fußes, der vor maßlos, wildem Begehren halb besinnungslos die Füßling taumelt zurück. Mit einem Sprung ist sie vom Sofa und an ihm vorbei der Türe zu. Ein breites Lächeln auf dem enttäuschten Gesicht, folgt er ihr. Sie reißt die Tür auf. Himmel, das Schlafzimmer des jungen Herrn!

"Kleine wilde Kat!" sagt er mit stockendem Atem und steht schon wieder bei ihr, ihren Arm fassend.

"Daß mich los!" schreit sie auf, in toller Flucht springt sie an ihm vorbei, zur andern Tür: ah, verriegelt, und im nächsten Augenblick steht sie zitternd und bebend wieder draußen auf dem Flur, nicht wissend, ob sie auf- und davonrennen oder ihre Arbeit fortsetzen soll. Mit schnellem Ueberlegen wählt sie das letztere und müht sich, so bald wie möglich fertig zu werden.

Das alles war das Werk von einigen Minuten gewesen. Jetzt kam Hilfe mit dem Wein zurück, und sie muß ziemlich lange serviert haben, ehe sie herauskommt und mit einem verachtenden Blick das am Boden kniende Mädchen streift.

Zehn Minuten später tritt der junge Herr fertig angekleidet aus dem Zimmer, um hinüberzugehen in die Fabrik. Noch einmal blickt er sich über sie, um den blonden Kopf mit dem wirren Gelock an sich zu ziehen. Da, ein jähliger Schlag ihrer flachen Hand nach rückwärts, und der goldene Klemmer verschwindet im Waschkübel. Wohl oder übel muß er die Manschette zurückziehen und tief im schmutzigen Eimer nach seinem Klemmer fischen.

"Wenn Du's nur nicht bereuen wirst!" kommt es im Fortgehen noch drohend von seinen Lippen.

Als sie nach beendeter Arbeit ihre Waschgeräte in der Fabrik abliefern, sieht sie ihn breitlächelnd neben einem fünfzehnjährigen Jungen stehen und ihm barsch eine Anweisung geben. Und eine grenzenlose Wut schüttelt sie am ganzen Körper, so daß sie fast die Zähne zusammenpressen muß, damit sie nicht aufeinander schlagen. O, daß sie jetzt hingehen und ihm ins Gesicht schlagen könnte! Zehnmal, tausendmal, ihm, der ihr das einmige, auf das sie ein Recht, stolz zu sein, zu haben glaubt, ihre unberührte Mädchenehre gewagt hatte in Schmutz und Schande herabzuziehen. Tief graben sich die blühenden Zähne in die kräftige Unterlippe, und ein heller Blutstropfen gleitet über das rostige Kinn.

Mechanisch geht sie ihrer gewohnten Arbeit nach und erst, als sie wieder in monotoner Geschäftigkeit die laufende Maschine bedient, kommt ihr das verhängnisvolle ihrer Lage so recht zum Bewußtsein. Wie, wenn der erzürnte Chef sie und ihren Vater brotlos machte? Sie mit den zahlreichen Geschwistern hinausjagt aus den freundlichen, nicht sehr teuren Arbeiterwohnungen, die die Arbeiter anlocken, um sie dann um so fester in die Gewalt des Brotherrn zu zwingen? Bei einer Wirt neunzig Pfennig Anfangslohn, und ein guter Arbeiter kann es mit den Jahren auf zwei Mark fünfzig Pfennig bringen, da werden den Wandervögeln die Schwirgen beschnitten, und wer einmal da ist, bringt es niemals so weit, die Kosten für einen neuen Unglück zu erschwingen.

Langsam kommt die Dämmerung und breitet lau und schmeichelnd nach einem heißen Sommertage ihr feines, dunkles, von tausend goldenen Punkten durchwebtes Spikentuch über das herrliche Fleckchen Erde, welches zwischen zwei waldbewachsenen Gebirgshöhen am rechten Ufer des Flusses eingeteilt liegt. Dicht am Waldrande stehen die Mietshäuser des Fabrikbesizers, und die Vögel und Bäume schauen in die kleinen Schlafkammerchen und singen die vielen unruhigen Kindergestalten in tiefen Schlaf.

Elseheimer hat sich fortgeschlichen aus der Stube, sie muß sein mit den laufend wühlenden, bohrenden...

auf ihrem unruhigen Gesicht gesucht; aber nein, vor der sie sonst kein Geheimnis hat, vor der sie heute ihr die Scham den Mund. Längs am Waldrande geht sie hin, bis die ganze herrliche Ueberflucht ihrem Auge sich bietet, wo sie ein paar Schritte in die Bäume hineingeht und sich müde auf das weiche Moos hinlegt, den Kopf träumerisch an einen Baum lehnd.

Tausend kleine Johannswürmchen tanzen einen schimmernenden Reigen kaum fünfzehn Schritte von ihr entfernt im wogenden Kornfeld, weißer Dunst steigt etwas tiefer zu ihren Füßen aus dem Flusse auf und bildet oben gar seltsame Gestalten, die vergeblich der Mond mit seinem silbernen Strahl zu entschleiern versucht. Dunkel und schwärzlich bilden die Fichtenwälder einen Wall um das Ganze und schließen es so augenscheinlich von aller Welt ab. Reize bewegt der Abendwind die Zweige über ihr, und das letzte unruhige Schloß dreht seine Flügel sorgsam über die junge Brut. Plötzlich schreit Else aus ihren Träumereien auf, ein fester Schritt kommt näher und ein heller Schimmer geht über ihr Gesicht.

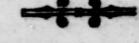
"Grüß!" ruft sie leise, und im nächsten Augenblick sieht der junge, hübsche Durste neben ihr und schüttelt ihr verb die Hand.

Es bedarf keiner Worte, um ihr "Guten Abend!" zu wünschen, sie fühlt's am Händedruck, wie er's meint.

"Ist doch heit recht weit ritt komme, fährst Dich de nett?" Lächelnd schüttelt sie den Kopf: "Best's doch." Weiter sagt sie nichts, sondern lehnt ohne seine Einladung sich müde an ihn und schließt die Augen.

"Fährst d'r wos Else? Hast Dich wieder mol ärgern müssen in d'r Hub'?"

"Naa," erwidert sie und fühlt, daß sie nicht mehr offen ist. (Fortf. folgt.)



Befreiung geistig Minderwertiger vom Militärdienst.

Zahlreiche Kasernendramen, vor deren düsteren Szenen durch die Kriegsgerichtsverhandlungen der Vorhang hinweggezogen worden ist, haben den Nachweh dafür erbracht, daß nicht selten geistig Minderwertige für tauglich zum Militärdienst erklärt werden, obwohl ihre intellektuelle, wohl gar auch physische Beschaffenheit sie als untauglich erscheinen lassen müßte. Diese Erscheinung ist in der Art und Weise, wie die Rekrutenmusterung vorgenommen zu werden pflegt, begründet. Ist es dabei den Ärzten schon nicht immer möglich, alle körperlichen Mängel und Fehler der Gefestungspflichtigen zu entdecken, so entgehen ihrer Wahrnehmung noch viel häufiger die geistigen Defekte, mit denen ein keineswegs geringer Prozentsatz unserer nachwachsenden Generation behaftet ist. Die soziale Notlage der arbeitenden Bevölkerung mit ihren verwüstenden und degenerierenden Begleiterscheinungen, unter denen der Alkoholismus mit obenan steht, ruiniert nicht nur den Körper, setzt seine Widerstands- und Leistungsfähigkeit herab und gerrüttet ihn durch Krankheiten aller Art, sie beeinträchtigt auch den Geist in seiner Entwicklung, führt zu intellektuellen und moralischen Defekten, erzeugt den Schwachsinn, die Beschränktheit und Verblöding. Wie anders wäre es sonst möglich, daß im Deutschen Reich nach Schätzungen guter Kenner der Verhältnisse zirka 150 000 Schwachsinnige leichteren und schwereren Grades vorhanden sein können!

Hat nun ein solch geistig Minderwertiger das Unglück, zum Dienft im Heer herangezogen zu werden, so wartet seiner in den meisten Fällen ein wenig beneidenswertes Los. Seine beschränkte Auffassung und Schwerbesinnlichkeit, sein Ungehörig und moralische Schwachsinnigkeit verzögern und erschweren die Rekrutenausbildung, lassen ihn zum Hemmschuh werden, erbittern die Kameraden gegen ihn und geben dem Vorgesetzten nur allzu oft zu jenen empfindenden Anlässen, von denen wir gelegentlich durch die Kriegsgerichtsverhandlungen Kenntnis erhalten. Dabei kommt das Schlimmste noch gar nicht an den Tag; was die Kasernenmauern dem Auge der Öffentlichkeit verborgen, greust mitunter aus Grubenhafte und Ungehörlichkeit. Fast regelmäßig sind es, wenn man die Kriegsgerichtsberichte verfolgt, geistig zurückgebliebene, links, schwerfällige, vielleicht zu Uniauberkeit neigende oder als faul und widerlich verschriene Naturen, die zu Opfern der Kaserne und des Exerzierplatzes werden. Von ihren Kameraden gehandelt oder gepeinigt, von Vorgesetzten drangalziert, mißhandelt oder nach bewährtem System — in voller Rüstung am glühenden Dien, auf einem Beine kehend mit gefülltem Wassereimer auf dem Kopfe u. dergl. — geschwiegelt und malträtirt, brechen sie schließlich körperlich und geistig zusammen, werden fahnenflüchtig oder suchen im Tode Rettung und Döse.

Um all diese Unglücklichen, die ohnehin im Leben schwer genug zu kämpfen und zu ringen haben, vor den zweifelhaften "Segnungen" der militärischen Erziehung zu bewahren, ist demokratischer Seiner gefordert worden.



geistigen Verfassung der Gesellschaften mehr als jeher Beachtung geschenkt werde. Vor ein paar Jahren haben Pädagogen diese Forderung aufgegriffen und in ihren Kreisen mit Eifer diskutiert und verfocht.

Es besteht in zahlreichen Städten des Deutschen Reiches (siehe 200) die Einrichtung schwachsinziger, schwachbehäftiger oder in physischer Beziehung anormale Kinder in besonderen Hilfsschulen unterrichten zu lassen. Die an diesen Hilfsschulen tätigen Lehrer haben erkannt, daß ihre Erzieherpflicht ihnen gebietet, nicht bloß während des Schulalters, nein, auch über die Schulzeit hinaus die von der Natur so stiefmütterlich bedachten Jünglinge mit ihrer Fürsorge zu begleiten. Vor allem sind sie zu der Ueberzeugung gelangt, daß es notwendig ist, die Anormalen vom Militärdienste zu befreien. 1904 wandte sich ein Lehrer einer Somburger Hilfsschule in einer längeren Eingabe an das Generalkommando des 9. Armeekorps in Altona, um die Befreiung ehemaliger Hilfsschüler vom Militärdienste in Anregung zu bringen. Bald darauf erhielt er vom Generalkommando die Mitteilung, daß die in Anregung gebrachte Maßregel den Gegenstand weiterer Erwägung bilden werde. Das Generalkommando setzte sich mit der Somburgischen Oberschulbehörde in Verbindung, was zu dem Resultat führte, daß beschlossen wurde, den Militär-Erziehungs-Kommissionen sowohl im dienstlichen Interesse wie in dem der Rekruten alljährlich Abschriften der bei der Entlassung der Schüler aus den Hilfsschulen für Schwachbehäftigte ausgetheilten Abgangszeugnisse sowie die über diese Schüler vorhandenen Gesundheitsbogen bekannt zu geben, damit von den Erziehungskommissionen jezeit entsprechende Eintragungen in die Rekrutierungs-Kammern bew. weitere Ermittlungen veranlaßt werden können. In ähnlicher Weise sind Hilfsschullehrer anderer Städte oder Staaten vorgegangen. Wie im vorigen, so auch in diesem Jahre hat z. B. die Vereinigung zur Förderung des sächsischen Hilfsschulwesens, unterstützt durch den Vorstand des Sächsischen Lehrervereins, einen Aufruf an die sächsische Lehrerschaft erlassen, in dem zur Einreichung von Schulgutachten zur Befreiung Beschränkter vom Militärdienste aufgerufen wird. In der Begründung dazu heißt es: „Der Aushebung Schwachbehäftigter zum Militärdienste muß rechtzeitig vorgebeugt werden, wenn die Gefahr besteht, daß sie durch geistige Schwermüdigkeit, beschränkte Auffassungsvermögen, auffällige Gedächtnisschwäche, durch körperliches Ungeheuer oder moralischen Schwachsin, also ohne eigene Schuld, die Rekrutenausbildung erschweren und aufhalten und deshalb in steter Gefahr sein würden, im Heere ungerecht behandelt zu werden. Dem Lehrer, der die geistige Entwicklung solch Schwachbehäftigter bis zu ihrer Schulentlassung beobachtet und leitete, ist es am besten möglich, ihrer Aushebung entgegenzutreten. Daher ergeht an alle Volksschullehrer Sachsen, namentlich an alle Lehrer von Nachhilfsklassen die dringende Bitte, nach den vorhandenen Schulakten zu prüfen, welche ihrer ehemaligen jetzt stellungspflichtigen Schüler zum Militärdienste untauglich sein dürften, und im Interesse der Bedauernswerten ihre Befreiung vom Militärdienste zu beantragen. Der Antrag ist vor der ersten Musterung — spätestens im Februar — dem Zivilvorstehenden der zuständigen Aushebungskommission einzuwenden. Man beschränke sich auf einwandfreie Fälle, um die Wirkung solcher Gutachten zu erhöhen.“

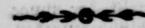
Das Vorgehen der sächsischen Lehrerschaft ist zweifellos dankenswert und verdient allenthalben Nachahmung. Aber man würde sich einer trügerischen Illusion hingeben, wollte man glauben, daß damit die schmachvolle Erscheinung der Soldatenmishandlungen aus der Welt geschafft werden könnte. Zunächst ist die Zahl der in Hilfsschulen untergebrachten im Verhältnis zur Zahl der überhaupt vorhandenen Schwachsinziger noch außerordentlich gering; den 15000 Hilfsschuljünglingen stehen ja 7000 Anormale gegenüber, die ebenfalls in Hilfsschulen gehören, sich aber noch in Volksschulen befinden, weil man sich in Deutschland leichter dazu versteht, Gefängnisse und Kasernen zu bauen, anstatt Erziehungsanstalten und Hilfsschulen. Die Armee wird also bis auf weiteres noch immer auf einen reichlichen Zufluß von geistig Befähigten aus der Jugend des Volkes zu gewärtigen haben. Sodann ist zu beachten, daß die Soldatenshinderer im Grunde gar nicht durch die Heranziehung von Minderwertigen zum Waffendienste bedingt wird, vielmehr liegt sie begründet im dem ganzen System des heutigen Militarismus, mit dem sie steht und fällt. Hat der Unteroffizier in der Kompanie oder auf der Mannschafsstube wirklich keinen Halb- oder Viertelblutigen mehr, dem er seine schmerzlosen Ohrfeigen verabreichen oder den er zur Zielscheibe seiner rohen Späße erwähnen könnte, so wird er sich eben gesunde, normale Menschen dazu aussuchen, die, durch eine eiserne Disziplin fast völlig den Händen dieser Stellvertreter Gottes ausgeliefert, auch im glimpflichsten Falle noch immer genug über sich ergehen lassen müssen, gegen das sich ihr innerer Kulturtrieb mit allem Widerwillen und aller Feigheit kränzt. Gewiß ist es, wie schon bemerkt, ein kleiner Fortschritt, wenn in Zukunft wenigstens die Erbarmungswürdigsten und Hilflosesten der geistig Anormalen nicht mehr der Pein der militärischen

Menschenabachtung ausgesetzt sein sollen, aber man möchte in seinem Mißgefühl, seinem menschlichen Empfinden und seiner sittlichen Energie recht bescheiden sein, wollte man sich mit diesem Erfolge zufrieden geben. Daß die gesunden, lebenskräftigen, in der Blüte ihrer Kraft stehenden Söhne des Volkes noch immer wehrlos denselben Gefahren des militaristischen Systems ausgesetzt bleiben, denen man die Minderwertigen entzieht, ist ein Gedanke und mehr als dies eine Tatsache, die nicht minder die Empörung anzupfeifen vermag. Ein Gedanke aber auch, der dem unerlöschlichen Kampfe gegen dieses System täglich größere Kraft verleihen muß.



Ins Innere, Wissenschaft und Leben.

Natronseen in Mexiko. Die Zeitung Mexican Investor macht darauf aufmerksam, daß die mexikanische Regierung in den Natronseen an der Bay von Adair nahe dem kalifornischen Golf ein schätzenswertes Eigentum besitzt. Die Seen liegen in wüster Umgebung zwischen Sanddünen nur etwa 3000 Yards vom Meer entfernt, und die glühende Sonne bewirkt die Verdampfung ihres Wassers. Bei geeigneter Temperatur scheiden sich aus dem Wasser zahllose Kristalle reinen kohlensauren Natrons aus, so daß die Seen aussehen wie große Massen von Schnee und Eis. Die Natur liefert hier den fertigen Stoff, der in großen Mengen zur Seifen- und Glasfabrikation gebraucht wird, aber fast überall mit Hilfe kostspieliger Anlagen aus gewöhnlichem Salz gewonnen wird. Die mexikanische Regierung hat die Seen bis jetzt keinem Unternehmer zur Ausbeutung überlassen, weil der Präsident annimmt, daß sie dem Staate so große Reichthümer liefern können, wie die Salpetergruben der Republik Chile einbringen. Soda wird gegenwärtig bei der Einfuhr nach Mexiko an den Hafenplätzen mit 75 Doll. für die Tonne bezahlt, während sie von der Adair Bay für ein Drittel dieses Preises zu beschaffen sein würde. Nach Schätzung eines Ingenieurs bergen die Seen genug Natron, um 75 Jahre hindurch täglich 100 Tons zu gewinnen.



Altes Aachmandeln.

Auflösung aus Nr. 1. 168. Aufgabe.

Frau
Riga
Rga
Ra
3.

Wichtige Lösungen sandten ein: Maritimus, J. Christall, A. Rismann, Schneidewind, E. Braune, E. Bogler, Frau M. Männide, Fr. Stolle, C. Fischer, R. Bach, D. Siter, A. Rabe, Fr. Menge und G. Buschendorf in Halle; A. Büchli in Barmen; M. und Fr. Henke in Schiewitz; S. Schworbe in Wenzendorf; K. Langheirich in Diemitz; Th. Nagler in Neuschau; Frau M. Renner in Bitterfeld; M. Kette in Wittenberg; R. Herrmann, F. Urecht in Merseburg; F. Werner in Brditz; Th. Nacht in Wutz; D. Ungewitz in Wildschütz; R. Bach in Weizenfels; S. Behold und C. Goeß in Jena.

Briefkasten der Rätsellede.

Maritimus. Auch wir hoffen, daß am 25. jeder Arbeiter sein Vekes tun wird, um die Sämnigen heranzuholen, damit die Herren Bürgerlichen ganz gehörig in der Minderheit bleiben. Der Polenprozeß wird ja noch ein Nachspiel haben.

Neue Aufgabe.

Nr. 169. Aus jedem der nachstehenden Wörter sind vier (erstes und sechstes Wort je drei) zusammenfassende Buchstaben zu entnehmen. Die Lösung ergibt einen Wahlspruch, an welchen jeder Arbeiter am 25. Januar denken soll.

Arbeiterfrüherge, Wolkfagerin, Einheitsliebe, Freisinnige, erheiteren, Stundenzahl, entrechtet.

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes,
Rätsellede der Unterhaltungsbeilage.

Verantwortlicher Redakteur: O. Fröhlich in Halle

— Druck der Halle'sch

